



### Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 7. November. Sehr flau. Staats-  
schuld-Scheine 83 1/2. Prämien-Anleihe 113 1/2. Schles. Bank-Verein 99.  
Commandit-Antheile 128 1/2. Köln-Minden 153. Alte Freiburger 148.  
Neue Freiburger 138. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 52 1/2. Mecklenbur-  
ger 51 1/2. Oberschlesische Lütt. A. 210. Oberschlesische Lütt. B. —.  
Alte Wilhelmsbahn 150. Neue Wilhelmsbahn 134. Rheinische Aktien  
111 1/2. Darmstädter, alte 136. Darmstädter, neue 124 1/2. Dessauer Bank-  
Aktien 100. Oesterreichische Credit-Aktien 143. Oesterreich. National-  
Anleihe 79 1/2. Wien 2 Monate 95.

Wien, 7. November. Credit-Aktien 290. London 10 Gulden 20 Kr.  
Berlin, 7. Novbr. Roggen, Anfangs matt, fest schließend; pr. Novem-  
ber 48 1/2 Thlr., Dezember 48 Thlr., pro Frühjahr 47 1/2 Thlr.  
Spiculus, nach hoher Eröffnung stiller; loco ohne Faß 31 1/2 Thlr., pr.  
November 31 1/2 — 1/4 Thlr., Dezember 28 1/2 Thlr., pr. Früh. 27 1/2 Thlr.  
Rübel pro November 17 1/2 Thlr., pro Frühjahr 16 Thlr.  
Fonds wesentlich niedriger.

### Telegraphische Nachrichten.

Madrid, 4. November. Der Ministerrath wird nächstens seinen Finanz-  
plan veröffentlicht.

London, 5. November. Die „Times“ enthält in ihrer zweiten Ausgabe  
heute einen Brief aus Paris, worin gesagt wird, der Handelsvertrag, der  
jetzt zwischen England und Frankreich im Werke, sei dieser letzteren Macht ganz  
besonders günstig, was die gegenseitige Annäherung und das Aufheben der  
Reform des französischen Zolltarifs erklärt.

London, 6. November. Die heutige „Morning Post“ meint, der Antrag  
auf Wiederöffnung der pariser Konferenzen oder auf ein schiedsgerichtliches  
Urtheil durch einen neutralen Staat sei unannehmbar. Der Friedens-  
Vertrag bedürfe keiner Revision, und England werde ihn nöthigenfalls mit  
Gewalt aufrecht erhalten.

Paris, 6. November. Der „Moniteur“ meldet die Rückkehr des Prin-  
zen Napoleon nach Paris. — Der „Constitutionnel“ bezeichnet die von dem  
„Observer“ und der „Times“ gebrachte Nachricht, daß Kaiser Alexander dem  
Grafen Balensti für die während des Krieges geleisteten Dienste, seine pol-  
nischen Länder zurückstatten habe, als erfunden, weil der Graf keine  
Befugnisse in Polen habe.

Wizza, 1. November. Die russische Kaiserin-Wittve wurde vorgestern  
auf französischem Boden, den sie, über die Barrikade kommend, berührte,  
von den Behörden und Bewohnern ehrfurchtsvoll empfangen. Die beidersei-  
tigen Grenzposten standen unter Waffen. Nächstens wird dieselbe Cannes  
besuchen.

Breslau, 7. Novbr. [Zur Situation.] Zwei Nachrichten  
werden aus Paris gemeldet, welche, wenn sie sich bestätigen, dem seltsa-  
men Zustande zwischen Krieg und Frieden, in welchem wir uns be-  
finden, wohl ein unerwünschtes Ende machen könnten.

Rußland soll im Begriff stehen, Kriegsschiffe in das schwarze Meer  
zu schicken und die französische, zu Toulon ankernde Flotte würde gleich-  
falls dahin abgehen, nicht um der englischen Flottendemonstration Nach-  
druck zu geben, sondern ihr Widerpart zu halten.

Indes versichert der „Siecle“, daß England und Frankreich voll-  
kommen einig wären.

„Allerdings — sagt er — sind einige Differenzen in der Art und Weise,  
wie die Westmächte die Vollziehung des Vertrags vom 30. März aufgefasset  
haben, vorgekommen; aber wir glauben in Erfahrung gebracht zu haben,  
daß diese verschiedenen Ansichten, deren Bedeutung sehr übertrieben worden,  
einer vollständigen Uebereinstimmung in den Ansichten zwi-  
schen Frankreich und England Platz gemacht haben. Die engli-  
sche Regierung, welche dem Parlamente für ihre Handlungen strenge Rechenschaft  
abzulegen hat, kann, wie sie zu wiederholtenmalen ausgesprochen hat,  
von dem, was durch einen äußerst kostspieligen Krieg erlangt wurde, in wel-  
chem sie nicht die erste militärische Rolle spielte, auch nicht das Geringste  
aufgeben.

Daher das Widerstreben der Regierung der Königin bei dem  
Rückzuge der Flotten aus dem schwarzen Meere und sogar bei der Räu-  
mung der Donau-Fürstenthümer durch die Oesterreicher. E. Palmerston soll  
auf alle Konzeptions- und Transaktions-Forderungen geantwortet haben:  
„Zuerst muß der Vertrag vom 30. März ausgeführt, und zwar  
streng ausgeführt werden.“ Rußland geberdet sich, als sei es unbe-  
fugt aus dem Kampfe hervorgegangen, und zur Erbauung Europas darf  
man in keinem Punkte, mögen sie nun bedeutend oder unbedeutend sein,  
welche die sehr reale, obgleich nicht hinreichend vollständige Niederlage des  
angreifenden Theiles beurkunden, sich nachgiebig zeigen. Man erhob Anfangs  
gegen die britische Regierung den Einwurf: daß der Krieg ein durchaus  
orientalischer gewesen sei, so müßte die von Rußland erlittene Niederlage in  
ihren Beziehungen zum Orient betrachtet werden, und in allen diesen Bezie-  
hungen müßten die Westmächte sich für befriedigt erklären. Im Orient steht  
Rußland nicht einmal mehr auf gleicher Höhe mit Oesterreich, welches da-  
selbst doch eine weit unbedeutendere Rolle spielte, als Frankreich und Eng-  
land. Diese Gründe, was für ein Gewicht sie auch immer haben mochten,  
schienen der Regierung der Königin nicht ausreichend, und da man gegen-  
seitig anerkannte, daß es für England kein besseres Bündniß gebe, als das  
mit Frankreich, und für Frankreich kein ersprießlicheres, als das mit Eng-  
land, so hörten die Erörterungen über die Ausführung des Vertrags vom  
30. März auf.

Wenn wir gut unterrichtet sind, so wurden am 31. Okt. Depeschen  
abgesandt, durch welche alle jene verschiedenen Schwierigkeiten,  
die übrigens weit mehr das Werk untergeordneter Beamten,  
als das der Regierungen selbst gewesen zu sein scheinen,  
gehoben werden. Der Vertrag vom 30. März wird in seinem vollen  
Umfange ausgeführt werden; nachher wird, wenn Rußland oder irgend  
eine andere Regierung einem neuen pariser Kongresse Fragen zu unterbrei-  
ten hat, der Kongreß dieselben in jenem Geiste des Fortschritts prüfen, ohne  
welchen sich hinfort in Europa nichts Dauerhaftes schaffen läßt.“

Nun ist der „Siecle“ allerdings kein offizielles Blatt, und stellt  
sich mit seiner Auffassung sogar in Widerspruch mit den Blättern die-  
ser Kategorie, wie z. B. mit dem „Constitutionnel“, welcher heute aus-  
führt, daß die differirenden Meinungen über die Auslegung des März-  
Vertrages durch einen neuen Kongreß ausgeglichen werden müßten,  
welchem jedoch die Räumung des türkischen Gebietes durch englische  
Schiffe und österreichische Truppen vorhergehen müsse — aber  
dieser Charakter des Blattes und sein Widerspruch erhöhen diesmal  
Glaubwürdigkeit und Bedeutung. Die Angaben sind zu bestimmt, als  
daß eine bloße Privatperson sie in dieser präcisen Fassung äußern würde,  
und zu einem Widerspruch gegen die Ansichten der Regierungsblätter  
in Frankreich gehört zu viel Muth, als daß man dem „Siecle“ nicht

einen mächtigen Hinterhalt zutrauen sollte, welcher in der That, nach  
Angabe des „Nord“, Lord Cowley selbst sein soll.

Andrerseits müßte die von dem „Siecle“ proklamirte Verständigung  
Frankreichs und Englands ohne Berücksichtigung Oesterreichs vor sich  
gegangen sein, da der auf telegraphischem Wege bereits angekündigte  
Artikel der „Nord. Post“ (s. Nr. 524 d. Z.) noch darauf beharrt, daß  
Frankreich „nicht mehr in Mitte der Dezember-Allürten mit gleicher  
Anschauung und gleichem Willen stehe, sondern eine andere Position  
sich geschaffen habe.“

Aus dieser angeblichen Position erklärt denn auch die „Nord. Post“  
die derzeitige Berufung eines Kongresses, welchen die französische  
Presse befürwortet, für unzulässig, denn:

„Das wäre nicht mehr der Schlußakt des alten Drama's, sondern  
ganz neue Motive und eine neue Intrigue träten ein. Wäre ein Kon-  
greß wie ein Parlament, wo die Majoritäten entscheiden, so würde  
dies schließlich auch ohne Gefahr ablaufen können. Ein Staat aber  
kann nie seine Selbstbestimmung aufopfern, das Recht der Mehr-  
heit ist kein Prinzip des Völkerrechtes, nur die unter-  
legene Macht kann majorisirt werden.“

Unseres Erachtens würde ein Kongreß in diesem Augenblicke nur  
dazu beitragen, die Allianzen auch der Form nach auseinander zu reißen,  
das Schisma eklatant zu machen und den Weg zur Rückkehr  
in die alten Bahnen zu verperren.

Die Konferenz zu Wien im Jahre 1854 ist zerfallen, weil Oester-  
reich mit Frankreich und England nicht ganz einig über die Modalitäten  
der „Neutralisation“ war; der Kongreß, der jetzt zusammentreten  
sollte, würde sich zerschlagen, weil Frankreich nicht über die Modalitäten  
der Grenzregulirung einverstanden ist. So wahr ist es, daß die Haupt-  
fragen unter den Kabinetten früher geregelt sein müssen, bevor die Ver-  
treter derselben in persönlicher Zusammenkunft den Ausdruck derselben  
in Schrift und Dokumenten fassen.

Wir sind vollkommen einverstanden, daß ein Schlußkongreß in  
Paris zu Stande komme, wir hoffen und wünschen es sogar; wir  
glauben aber nicht, daß der gegenwärtige Augenblick mit  
den Herbeiten und dem Mißtrauen, die er in seinem  
Schosse birgt, dazu geeignet ist.“

Man sieht aus diesem Widerspruch der offiziösen Organe, daß das  
Chaos noch nicht weichen will, und noch viel Zeit verstreichen muß,  
bis daß die Wässer sich verlaufen!

### Preußen.

Berlin, 5. November. [Zur Orientirung. — Ver-  
misches.] Wenn man liest, wie die englischen Zeitungen die Po-  
litik des Kaisers der Franzosen und die Thätigkeit seiner Minister ver-  
unglimpfen, wie die wiener Blätter die brennenden Fragen behandeln,  
wenn man alles anhört, was in Konstantinopel, in Paris, in Neapel  
vorgeht: so sollte man wirklich meinen: der politische Horizont sei von  
so gewitterschwangeren Wolken umlagert, daß schon in nächster Zeit die  
entsetzlichen Elemente über den ganzen Erdball losbrechen würden.  
Dem ist aber nicht so. — Die Ereignisse in den Staaten Central-  
Amerika's, wie die Präsidentenwahl in Nordamerika sind für den  
Augenblick von geringer politischer Wichtigkeit für uns, und darum  
kann ich meine Uebersicht gleich mit Europa und demjenigen Theile  
von Asien beginnen, welcher eine bedeutende Rolle in den gegenwärtigen  
Verwicklungen spielt; ich meine mit Persien. So unwahrscheinlich  
es auch klingen mag, so habe ich doch guten Grund, Englands  
Verbleiben im schwarzen Meere nicht mit der Streitigkeit wegen Bel-  
grads oder wegen der Schlangensinsel, oder gar mit der Donaufürsten-  
thümerfrage in Zusammenhang zu bringen, wenn auch die offiziellen  
und inspirirten Citirartikel der englischen Journale dies behaupten. Es  
handelt sich vielmehr darum, den Russen auf die Finger zu legen, daß  
sie den Persern, sei es direkt oder indirekt, nicht zu Hilfe kommen  
können. Ferner gilt ruhig überlegenden Männern, welche sich weniger  
mit Tagespolitik beschäftigen, sondern die Ereignisse in ihrem Verlaufe  
verfolgen, Reschid Pascha als ein Mann, der es mit Allen hält und  
mit Keinem verdirbt, und das ist so sehr wahr, daß ihm die Aussicht,  
an's Ruder zu kommen, zuerst vom französischen Gesandten in Kon-  
stantinopel, Herrn Ebouvenel, eröffnet wurde. Dieser Umstand ver-  
mindert freilich die Bedeutung des sogenannten Sieges, welchen Lord  
Stratford davongetragen hat, vermindert freilich die so drohend dahin-  
gestellte Gefahr eines Bruches zwischen den Westmächten, und doch  
ist dem so. Ich habe schon früher Gelegenheit gehabt, Sie darauf  
aufmerksam zu machen, daß in der Anschauungsweise der Höfe von  
Frankreich und England viele Verschiedenheiten herrschen, und diese  
treten zu Tage, aber — glauben Sie nicht an einen förmlichen Bruch  
und glauben Sie noch weniger an eine aus diesem Brüche sich ent-  
wickelnde österreichisch-englische oder französisch-russische Allianz. Oester-  
reich vergißt Kossuth's Aufnahme in England nicht, und Frankreich be-  
darf seines Nachbarn zu sehr, um sich mit Rußland — gegen wen? —  
zu verbinden. Die Diplomaten haben alle die jetzt erhobenen Schwie-  
rigkeiten hervorgerufen, die Diplomaten werden sie auch beseitigen. Ob  
Reschid Pascha oder Mustapha oder Ali Pascha in Konstantinopel  
mit den tausendfältigen Intriguen zu kämpfen haben, das ist gleichgül-  
tig und höchstens für Sir Stratford von Interesse — die Erledigung  
der streitigen Fragen ist und bleibt den Paciscenten, welche den Trak-  
tat vom 30. März unterzeichnet haben, vorbehalten. — Gehe ich nun  
zu Neapel über, so kann ich auch hier wiederum und immer wieder  
Beruhigendes berichten. Das Manifest, von dem ich Ihnen bereits ge-  
schrieben, liegt der Unterzeichnung des Königs unter, und wird von  
einem Circularschreiben des neapolitanischen Ministers der auswärtigen  
Angelegenheiten an die diplomatischen Agenten im Auslande begleitet  
sein oder einige Tage später erlassen werden. Man glaubt hier in  
gewissen Kreisen nicht unbedingt, daß das Einlenken des Königs  
Ferdinand den eindringlichen Vorstellungen Rußlands zu verdanken

sei. Was nun die revolutionären Umtriebe in Italien betrifft, welche  
von den Engländern als so drohend geschildert werden, so hat  
man auch hierüber Berichte, die das Ganze auf leicht zu bewältigende  
Wünsche zurückführen. Nähern wir uns nun unserm deutschen Vater-  
lande, so tritt uns sofort die neuenburger Angelegenheit als die  
ernsteste entgegen; nicht allein das Recht, sondern auch das Herz sind  
hier im Spiele, und bin ich recht unterrichtet, so beschäftigt diese Frage  
mehr als alle andern die maßgebenden Regionen am preussischen Hofe,  
wie sie auch ungeschwächt die Aufmerksamkeit des preussischen Volkes  
fesselt. Auch hier sage ich Ihnen eine gütliche Lösung vorher, und  
wenn schon für den Augenblick von all' den gerüchtmäßig angekündigten  
Coercitiomsregeln keine Rede ist und sein kann, so ist auch ferner die  
gegründete Aussicht vorhanden, daß, wären sie beschloffen und ange-  
droht, sie doch nicht zur Ausführung kommen werden.

In Betreff der Herzogthümerfrage hat Dänemark noch nicht auf  
die letzten Depeschen des preussischen und des wiener Kabinetts geant-  
wortet, doch ist man in dieser Beziehung der Ansicht, daß der König  
von Dänemark das Aeußerste deshalb vermeiden wird, weil sich der  
Selbsterhaltungstrieb mit um so größerer Kraft entwickelt, um so näher  
die Gefahr rückt, welche ihm aus den Ideen des Scandinavismus  
erwachsen.

Die Großfürstin Constantin hat gestern das neue Museum, die  
Gemäldeausstellung und andere Sehenswürdigkeiten, so wie auch das  
Atelier eines Bildhauers besucht und ist heut nach Ludwigslust abge-  
reist, kehrt jedoch morgen hierher wieder zurück und begiebt sich dann  
nach Allenburg, wenn es der Gesundheitszustand eines ihrer Kinder,  
hier von einer Unpäßlichkeit befallen, zuläßt.

In Paris haben jetzt einige Zeitungen, welche die Censur passiert,  
ein schwarzes Kreuz oben an der Ecke; es liegt mir ein solches Exem-  
plar vor: was mich daran wundert, ist, daß das gekreuzigte Blatt ein  
französisches, in Frankreich gedrucktes ist.

Berlin, 6. November. [Krieg oder Friede? — Die  
neuenburger Frage.] Die orientalischen Verhältnisse haben sich  
widerum so gründlich verwirrt, daß aller Welt sich die Frage auf-  
drängt: ob der gegenwärtige Zustand Krieg oder Frieden ist. Die  
Antwort darauf ist nicht leicht und jedenfalls nicht einfach zu geben.  
Krieg oder Friede? Man kann eben so gut antworten: Beides als  
Keines von Beiden. Es ist ein Friede, welcher eben, weil er von  
vielen Seiten nicht aufrichtig gemeint ist, immer wieder Zerwürfnisse  
erzeugt und den Krieg droht. Es ist ein Krieg der Interessen, der  
Leidenschaften, der Intriguen, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach,  
schließlich doch nur auf dem Papiere ausgefochten werden und den  
Weltfrieden nicht ernstlich stören wird. Den Nachrichten aus Konstan-  
tinopel ist hierbei keine entscheidende Wichtigkeit zuzuschreiben. Die  
dortigen Kabinette pflegen sich keines langen Daseins zu erfreuen und  
stellen auch nur in den seltensten Fällen ein konsequentes System der  
Politik dar. Oft werden sie heute von einer Partei empor gehoben,  
um sich morgen der Gegenpartei in die Arme zu werfen. Die Er-  
nennung Reschid Pascha's zum Großvezier bedeutet daher in dem In-  
triguenpiel zu Konstantinopel nichts Weiteres, als ein Zug zum Vor-  
theil Englands, der aber die Partie noch nicht entscheidet, der Frank-  
reich in Schach, doch keineswegs matt setzt. Das Wichtige der Situation  
liegt in dem so offenbar zu Tage getretenen Antagonismus zwischen  
Frankreich und England, der sich vielleicht wieder verbüllen, nicht leicht  
aber aufheben lassen wird, so lange zwei Männer, wie Lord Stratford  
und Hr. v. Ebouvenel sich gegenüber stehen, wobei es andererseits  
noch immer fraglich bleibt, ob zwei Systeme, wie sie sich in Louis  
Napoleon und in Lord Palmerston darstellen, lange Hand in Hand  
gehen können. — Ueber die Verhandlungen des Bundestages wird  
seit einiger Zeit in politischen Kreisen eine so strenge Discretion beob-  
achtet, daß es schwer wird, etwas Näheres über die schwebenden An-  
gelegenheiten mitzutheilen. Die neuenburger Sache ist vielleicht schon  
in der heutigen Sitzung zum Abschluß gekommen. Man ist allgemein  
der Erwartung, daß die Bundesversammlung ein einmütiges und  
den preussischen Forderungen günstiges Votum abgeben wird. Bis  
jetzt glaubt man nicht an eine Abänderung der preussischen Vorlage,  
wie sie von einzelnen Blättern angedeutet worden ist. Es mag eine  
Abmildung des Votums vielleicht in den Absichten Sachsens gelegen  
haben; allein diese Absichten sind schwerlich zur Geltung gekommen.  
Andrerseits wurde das Gerücht verbreitet, die preussische Regierung  
habe in einer zweiten Circular-Depesche selbst ihren Anträgen eine  
mildere Fassung gegeben. So viel ich erfahre, ist nach der Depesche  
vom 29. September allerdings eine zweite von Berlin aus an die  
deutschen Höfe erlassen worden. Indes hatte diese Zuschrift  
nur den Zweck, die inzwischen eingegangene bestimmende  
Rückäußerung Oesterreichs den übrigen deutschen Kabi-  
netten zur Kenntniß zu bringen. — In französischen Blättern  
finde ich einen längeren Aufsatz, welchen James Fazy, der bekannte  
radikale Präsident des genfer Staatsraths, zunächst im „Siecle“ ver-  
öffentlicht hat und welcher eine lebhafteste Polemik gegen die Rechtsan-  
sprüche Preußens auf Neuenburg enthält. Der Revolutionär, der  
mit staatsrechtlichen Gründen für seine Sache sacht, benimmt sich etwa  
gerade so geschickt, wie ein Bär, der auf dem Seile tanzen soll.  
Es ist nicht zu leugnen, daß Fazy sich die Sache ziemlich bequem  
macht. Er citirt zwar die Verträge von 1814 und 15; doch spricht  
er der Schlußakte des wiener Kongresses jede Rechtsverbindlichkeit ab  
und ignoriert, daß auch in den unmittelbar mit der Schweiz abge-  
schlossenen Transaktionen Neuenburg als „Fürstenthum“ bezeichnet ist.  
Endlich nimmt der radikale Publizist an, daß Preußen schon seit 1815  
seines Souveränitäts-Rechtes verlustig gegangen sei und löst so mit  
einem Federstrich den ganzen Zeitraum von 1815—1848, wo die  
Oberhoheit Preußens thatsächlich ausgeübt und auch von der Schweiz  
zu wiederholtenmalen amtlich anerkannt wurde. Es genügt, diese  
Grundzüge der Polemik zu beleuchten, um sich jeder weiteren Erwide-  
rung überhoben zu finden.



**Berlin, 6. November.** [Zur Tages-Chronik.] Die „N. Pr. Z.“ berichtet heute, daß, außerdem Vernehmen nach, die Mitglieder der evangelischen Konferenz sich, um Mißverständnisse zu vermeiden, dahin vereinigt haben, keine Mittheilungen über dieselbe in die Öffentlichkeit zu bringen. Es wird also in Folge dessen nur das bekannt werden, was durch die Behörde selbst veröffentlicht wird. Die Mitglieder des evangelischen Oberkirchenraths haben bekanntlich das Recht, allen Sitzungen beizuwohnen; sie stimmen aber natürlich nicht mit, weil der Oberkirchenrath später die von der Konferenz gefassten Beschlüsse zu prüfen haben wird.

P. C. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat der Realschule zu Frankfurt das Recht zur Abhaltung von Entlassungs-Prüfungen nach der Instruktion vom 8. März 1832 verliehen.

C. B. Die Errichtung eines Gymnasiums auf Aktien, welche in einer der kleinen Nachbarstädte Berlins beabsichtigt wurde, ist an der Person des Unternehmers, eines emeritirten Geistlichen, gescheitert, da demselben entschieden erklärt wurde, daß ihm die Genehmigung zur Errichtung einer Unterrichts- und damit verbundenen Pensions-Anstalt nicht erteilt werden könne.

— Gleichzeitig mit dem zur Theilnahme an der Synodalkonferenz hier anwesenden Ober-Präsidenten Eichmann hält sich sein Sohn, der Legationsrath Eichmann hier auf, der sich durch die energische Verwendung für einen von den Türken mißhandelten preussischen Zweifler in Konstantinopel vor einigen Monaten lebhaft und allseitige Anerkennung erworben.

## R u s s l a n d.

X **Von der bessarabischen Grenze** wird der „Times“ geschrieben: Gegen Ende September hielten die Kommissarien Rußlands, der Türkei, Oesterreichs, Frankreichs und Englands eine Sitzung in Komrat, und wie gewöhnlich, wollten die Vertreter der erstgenannten Macht wiederum behaupten, daß das vom Grafen Drloff und dem Baron Brunnow gemeinte Bolgrad dasjenige sei, welches hart am See Japuk liegt. Die Herren v. Berrayon und v. Stadelberg, die Kommissarien Rußlands, suchten die Aufmerksamkeit ihrer Kollegen von der Hauptfrage (Bolgrad) dadurch abzulenken, daß sie ein Lauges und Breites über ein Versehen sprachen, das die Allirten hinsichtlich der Flüsse Japouk und Japoujek gemacht hätten. Aber die Vertreter der Allirten ließen sich nicht irre führen, denn sie erklärten so gleich, ihre Regierungen hätten wegen des zwischen dem Japouk und dem Japoujek liegenden Gebiets keinen Streit mit Rußland anfangen, dagegen mit Bestimmtheit darauf bestehen, daß das neue Bolgrad, der Hauptort der bulgarischen Kolonien in Bessarabien, an die Moldau abgetreten wird. Zur Orientirung Ihrer Leser sei bemerkt, daß auf der bei den pariser Konferenzen vorgelegten Landkarte nur ein einziges Bolgrad (Tabak) verzeichnet stand. Verworfenes Bolgrad liegt nördlich vom Japouk-See und stößt an das Trajans-Thal, aber das Bolgrad, welches die Russen für sich in Anspruch nehmen, ist eine neue Stadt, hart am Japouk-See und ungefähr fünf Kilometres südlich vom Trajans-Thal gelegen. Die Allirten, Frankreich mit gerechnet, bestehen darauf, daß die Grenze südlich vom alten Bolgrad (Tabak) hinlaufen soll, aber die Russen weigern sich Neu-Bolgrad herauszugeben, und schlagen die Bildung der neuen Grenzlinie vermittelst eines Damms vor, den sie auf eigene Kosten zwischen den Dörfern Chichme Baroniza und Zpomytzita anlegen wollen. So standen die Dinge vor einem Monat, und die französische Regierung hat seitdem gewiß nicht entdecken können, daß das südliche Bolgrad, die Hauptstadt der bulgarischen Ansiedlungen, ein Ort von geringer Bedeutung sei. Von Tag zu Tag wird es deutlicher, daß Rußland sich seinen Verbindlichkeiten gern entziehen möchte; England und Oesterreich werden daher wohl daran thun, ihre Stellung in den Donaufürstenthümern und im schwarzen Meere zu behaupten, bis die bessarabische Grenzfrage endgiltig erledigt ist. — In derselben Korrespondenz heißt es, daß die französische Aufforderung an Oesterreich, die Fürstenthümer zu räumen, ursprünglich durch den „seht in St. Petersburg verweilenden“ M. de Morny angeregt worden sei.

## O e s t e r r e i c h.

**Wien, 6. Novbr.** Die Mitglieder der zu Folge Art. 16 des pariser Vertrages zusammenberufenen europäischen Donau-Kommission sind bereits in Galatz versammelt, und dürften wohl ihre Thätigkeit schon begonnen haben. Da über die Mittel der Verbesserung der Schiffbarkeit der Donaumündungen eindringliche Studien gemacht und

schätzbare Vorerarbeiten angefertigt worden sind, so hofft man, daß die Kommission in der Lösung ihrer Aufgabe rasch vorwärts zu schreiten in der Lage sein wird.

Auch die meisten Mitglieder der nach Artikel 17 des pariser Traktates berufenen Donau-Uferstaaten-Kommission sind bereits in Wien versammelt. Der wallachische Kommissar ist jedoch noch nicht eingetroffen, und es konnten daher die Beratungen noch nicht ihren Anfang nehmen. Die darauf bezügliche Notiz eines hiesigen Blattes, so wie seine Andeutung einer Bestimmung, die erst aus den Beratungen der Kommission selbst hervorgehen kann, ermangelt daher der Begründung. Gleichwohl steht der Beginn auch dieser Kommission in naher Aussicht, wie nicht minder ihre Arbeiten einen raschen Fortschritt erwarten lassen, indem auch sie in der bereits auf andern gemeinschaftlichen Strömen durchgeführten Anwendung der Prinzipien des wiener Kongresses schätzbare Anhaltspunkte und Materialien vorfindet, welche die Erfüllung der ihr zugewiesenen Aufgaben wesentlich zu erleichtern und zu fördern geeignet sind. (W. Z.)

△ **Wien, 6. November.** Der Archimandrit von Montenegro, Petrowitsch Njegutsch, ein Verwandter des Fürsten Danilo, befindet sich seit einigen Tagen in Wien. Er hatte bereits Rücksprache mit dem hier anwesenden Statthalter von Dalmatien, F. M. E. Baron Mamula, genommen. Derselbe soll nicht nur mit einer Mission des Fürsten Danilo bei dem Grafen Buol betraut sein, sondern auch die Absicht haben, die einleitenden Schritte zu treffen, damit er zum Bischof von Montenegro geweiht werde. Diese Weihe könnte nur der Patriarch Kajacic aus Oesterreich, oder der k. russische Patriarch aus Nowgorod vornehmen. Man erfährt aus Montenegro, daß der Fürst Danilo dem Sultan für die eventuell abzutretenden Landestheile der Herzegowina und Albanien Tribut bezahlen will; doch auch dieser Antrag wurde von der Pforte abgelehnt. — Wir haben schon vor 14 Tagen berichtet, daß die hiesige Kredit-Anstalt gegen die hier erscheinende „Presse“ und gegen den „Wanderer“ wegen Ehrenbeleidigung des Verwaltungsrathes Klage führt. Nachdem der Redakteur des „Wanderer“ bereits vor 14 Tagen beim Landesgerichte im Verhöre war, wurde auch der Redakteur der „Presse“, Herr Zang, gestern gerichtlich einvernommen. Die Redaktion des „Wanderer“ enthält sich seitdem jeder Polemik gegen die Kredit-Anstalt. Die „Presse“ hingegen giebt im heutigen Blatte eine kurzgefaßte Erklärung wegen dem im Zuge befindlichen gerichtlichen Verfahren gegen den Redakteur, greift aber wiederholt die Operationen des Verwaltungsrathes aufs neue heftig an.

Die heutige Börse bot einen sehr traurigen Anblick dar. Der Angriff der „Presse“ gegen die Kredit-Anstalt machte dieses Papier, welches gestern Abends noch den Cours von 311 hatte, bis zur Notiz sinken. Wir notiren um 2 Uhr Nachmittags die Kreditattien mit 306½—307.

## G r o ß b r i t a n n i e n.

**London, 4. November.** [Vom Hofe.] Der Herzog und die Herzogin von Brabant trafen gestern Mittag in Windsor ein und wurden vom Prinzen Albert am Bahnhofe empfangen. In ihrem Gefolge befinden sich der Graf und die Gräfin von Lannoy nebst M. Jules Devaur. Wenige Stunden später trat Prinz Alfred, der zweigeborne Prinz des königl. Hauses, seine Reise nach dem Kontinent an. Der Dampfer „Bivio“ stand in Dover, wohin ihn der Prinz von Wales begleitet hatte, bereit, ihn über den Kanal zu bringen.

[Lord Palmerston] wird in Manchester mit einer Adresse des Gemeinderathes empfangen werden, welche in folgender Weise schließt: „Als die Gemeindevorsteher der Stadt weisen wir mit besonderem Interesse auf die wichtigen Maßregeln, die von Ew. Lordschaft in Vorschlag gebracht und sanktionirt, dem Parlamente von Ihrer huldreichsten Majestät zu Anfang der vorigen Session in der Thronrede empfohlen wurden; und wir hegen die vollkommene Ueberzeugung, daß jene Maßregeln, die zur Befreiung der Schifffahrt von den sie unrecht Weise jetzt bedrückenden Steuern notwendig sind, von Ihrer Majestät Regierung mit Ernst und Festigkeit betrieben werden, damit der Verkehr und Handel des Landes von einer eben so unbilligen und unpolitischen Besteuerung befreit werde. Wir hoffen mit Wärme, daß unter den Segnungen des Friedens, der unter Ew. Lordschaft Verwaltung glücklich wieder hergestellt wurde, Ihr und Ihrer Kollegen Augenmerk auf jene allgemeinen, notwendigen Verbesserungen gerichtet sein wird, durch welche bestehende Uebelstände entfernt, der Wohlstand und die Zufriedenheit aller Klassen gefördert werden können; und indem wir hier auf die zukünftige Politik von Ew. Lordschaft Verwaltung anspielen, erlauben wir uns in aller Ehrfurcht die von Ew. Lordschaft einem Ministerium gegenüber früher ausgesprochenen Worte anzuführen, nämlich die Hoffnung

auszusprechen, „daß die Regierung ihre Ansprüche auf die Billigung des Volkes darauf gründen wird, daß sie nicht allein in diesem Lande, sondern allenthalben, wo ihre Maßregeln Kraft haben, das Uebergewicht liberaler, weiser, gerechter und erleuchteter Grundsätze aufrecht erhalten will.“

Bei den im ausschließlich englischen Interesse unternommenen Abscheuigen Interventionen des edlen Lords kann die letzte Phrasen der Liberalismus vornehmen möge, wenn er für die Ausbreitung von Englands Macht und Handel seine Dreidecker entsende.

## S c h w e i z.

C. B. **Neuenburg.** Nach einem Privatschreiben aus Neuenburg vom 4. November hatte sich Tags vorher der neue Kommunalrath konstituirte und den Advokaten Philippin zum Präsidenten, den Advokaten Ulysse Girard zum Vicepräsidenten und Dr. Guillaume und Advokat Eugen Borel zu Sekretären gewählt. Diese Behörde ist an die Stelle des aufgelösten Conseil administratif der Bourgeoisie zu treten bestimmt. Die Mitglieder der letzteren, die in der Auflösung der Korporation einen Eingriff in ihr Eigenthum erblickten, beabsichtigen bei dem pariser Kongreß, nachdem derselbe zusammengetreten sein wird, Protest zu erheben. — Es liegen in Neuchâtel Listen zur Zeichnung für eine neu zu bildende Garde civique auf. In Voce und Chaux de Fonds sind solche bereits gebildet. — Eine Predigt macht große Sensation. Ein früher eifrig royalistischer Geistlicher hat vorigen Sonntag die Kanzel zu einem politischen Glaubensbekenntniß gemißbraucht, das ihm nicht weniger von Seiten seiner neuen Partesfreunde, als von Seiten der Partei, der er so unerwartet abtrünnig geworden ist, Mißbilligung einträgt.

## I t a l i e n.

**Rom, 30. Oktober.** [Die österreichische Okkupation.] Der „Moniteur“ enthält eine Korrespondenz von hier, der wir Folgendes entnehmen: Die vor Kurzem mit dem wiener Kabinet getroffene Verabredung in Bezug auf die Räumung einiger bisher von den österreichischen Truppen besetzten Punkte des päpstlichen Gebietes ist zur Ausführung gelangt. Die Rückzugs-Bewegung begann vor ein paar Tagen und ward gestern vollendet. Die österreichischen Truppen gehen über den Po und schlagen den Weg nach Padua ein. Sie werden durch Detachements des in päpstlichen Diensten stehenden zweiten Schweizer-Regiments ersetzt. Ancona und Bologna sind gegenwärtig die beiden einzigen von den Oesterreichern besetzten Punkte.

## O s m a n i s c h e s R e i c h.

Der „Semaphore de Marseille“ enthält in dieser Beziehung eine interessante Korrespondenz aus Konstantinopel (ohne Angabe des Datums), worin über die diplomatischen Bewegungen erzählt wird, Herr v. Thouvenel habe von der Pforte die Kunde gebracht, daß die Frage wegen Bolgrads und der Schlageninsel den neuen Konferenzen in Paris zur Entscheidung vorgelegt werden möge; der französische Gesandte habe seine Regierung von diesem Wunsch der Türkei unterrichtet, worauf Graf Walewski an Lord Clarendon die Anfrage gerichtet habe, „ob er die neuen Intentionen der Pforte kenne“, wobei er hinzugesetzt habe: „Frankreich glaube, daß diese Intentionen Berücksichtigung verdienen, wodurch die Gegenwart der Oesterreicher in den Donaufürstenthümern, so wie die des englischen Geschwaders im Bosporus überflüssig würde.“ Diese Mittheilungen erfolgten sämtlich auf telegraphischem Wege; auf diesem Wege stellte nun auch das Kabinet von St. James die Anfrage bei Lord Stratford de Redcliffe, ob die Pforte wirklich diesen Wunsch kund gegeben habe. Der englische Gesandte wandte sich sofort an Ali Pascha und Fuad Pascha, und erhielt von diesen die Antwort, „ein solcher Wunsch sei nur der ihrige, weil es vorläufig der Wunsch Frankreichs sei.“ Der englische Gesandte berichtete sofort nach London, wie es sich mit diesem „türkischen“ Wunsch verhalte, worauf das englische Kabinet trotz Allem dem französischen Kabinet erklärte, „es willige ein, daß die Frage wegen Bolgrad und der Schlageninsel vor die pariser Konferenzen gebracht werde, doch nur unter der Bedingung, daß Rußland, welches nicht Richter und Partei zugleich sein könne, und daß Preußen, welches mit Rußland Hand in Hand gehe, zu diesen Konferenzen nicht zugelassen würden.“

## Provinzial-Beitrag.

\* **Breslau, 6. Novbr.** [Die erste Mannerversammlung] der konstitutionellen Bürgervereine wurde am 4. November von dem

## Theatralische Erinnerungen

von Ludwig Meyer.

V. Im Juni 1832 ging mein Engagement bei der frankfurter Bühne zu Ende und im August d. J. sollte ich in Leipzig bei dem von Herrn Ringelhardt aus Köln neu zu eröffnenden Theater in Funktion treten. Die Zeit vom Juni bis August wollte ich mit Gastrollen ausfüllen und auf dem Königsstädter Theater den Anfang machen, wohin mich Herr Kommissionsrath Cers eingeladen hatte. Ich traf rechtzeitig in Berlin ein, die Rollen, in denen ich auftreten sollte, sowie der Tag des ersten Debüts waren festgestellt. Meine überaus vielen Freunde hatten mich mit der herzlichsten Theilnahme empfangen, und freuten sich mit mir, mich wieder auf den Brettern zu sehen, auf welchen ich lange Jahre voll Lust und Liebe in frischer Jugendkraft gewirkt. — Da ließ mich eines Morgens, drei Tage vor dem zu meinem ersten Auftreten bestimmten, Herr Cers rufen — und eröffnete mir, wie von Seiten Sr. großherzoglich. Hoheit des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz ihm angedeutet worden sei, daß es ihm wünschenswerth sein dürfte, mich (noch immer in Folge des 3. August 1829) nicht auf der Königsstädter Bühne zu sehen. — Ich bemerkte Herrn Cers, wie ich von ihm schriftlich zu diesem Gastspiel eingeladen worden, wie das Honorar festgesetzt und er daher jedenfalls verpflichtet sei, mir dieses zu zahlen — ich jedoch darauf Verzicht leiste und es vorgebe, mit der heutigen Abendpost Berlin zu verlassen, um anderweitig eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen. — Herr Cers (ein vortrefflicher Mensch, wiederhole ich hier, wie ich es schon früher gesagt, dessen Sonderbarkeiten und Schwächen man des edlen Herzens wegen schon übersehen konnte, und der, wenn er in der Jugend eine andere Bildung erhalten, gewiß ein ausgezeichneter Mann geworden wäre, da er von der Natur mit scharfem Verstande begabt war) schien erfreut über meine Generosität und sagte: „Bleiben Sie noch bis morgen, lieber M. Se. Majestät der König befehlet heute Abend das Theater und ich werde Ihn Ihren Fall persönlich vortragen. Wir wollen hören, was Er dazu sagt.“

Es mag die freundlichen Leser vielleicht in Verwunderung setzen, daß Herr Cers so bestimmt sagen konnte, ich werde es heute Sr. Majestät vortragen; doch die Erklärung liegt nahe. Der hochselige König liebte das Königsstädter Theater vorzugsweise und beglückte dasselbe fast täglich durch Seine Anwesenheit. Der Kommissionsrath Cers empfing Se. Majestät jedesmal beim Aussteigen, geleitete Derselbe bis in das Vorzimmer der königl. Loge und hatte fast jeden Tag die Ehre, von dem huldreichen Monarchen angedeutet zu werden. Es wurde ihm also sehr leicht, dem Könige eine unterthänige Bitte vorzutragen, oder einen Befehl entgegenzunehmen. — Herr Cers mißbrauchte es übrigens niemals, daß ihm die Gnade des königlichen Gehörs geschenkt wurde. — Am Nachmittag 6 Uhr des Tages der Unterredung mit dem Herrn Kommissionsrath sah ich an dem Fenster der Grimpeischen Restauration im Königsstädter Theater, als die Equipage Ihrer Durchlaucht

der Frau Fürstin von Liegnitz um die Ecke des Alexanderplatzes bog, und kurz darauf auch Sr. Majestät in seinem einfachen, doch von zwei prachtvollen trauehner Napp-Hengsten gezogenen gelben Wagen anlangte. Es waren noch keine 10 Minuten verfloßen, als der Theater-Diener Joseph Siegmann und gleich hinter ihm der Kassen-Diener Dahl in das Zimmer stürzten und mich zu Herrn Cers zitierten. — Dieser kam mir schon freudestrahlend auf dem Korridor entgegen und sagte: „Sie spielen übermorgen, der König hat gesagt: es würde dem Publikum gewiß angenehm sein, Sie wiederzusehen, und auch Er würde nicht ausbleiben.“

Wer Herrn Cers persönlich kannte, wer seinen „Jargon“ kannte, wird sich leicht die Wirkung begreiflich machen, welche die Worte in seinem Munde verursachten: Der König hat gesagt, Er wird auch nicht ausbleiben! —

Durch diese wenigen Worte des huldreichen Herrn war meine Angelegenheit geordnet und ich gab einen Cyclus von acht Vorstellungen, die vom Publikum sehr freundlich aufgenommen und zum größten Theil durch die Anwesenheit des gütigen Königs verheerlich wurden.

Zum erstenmal sah ich hier den genialen Raimund, dessen Leistungen auf mich den eigenthümlichsten Eindruck machten. Der berühmte Darsteller kam mir vor, als ob er wider seinen Willen komische Charaktere darstellte — als glaube er sich bestimmt, tragische Rollen zu spielen, und sei nur durch die Gewalt der Umstände in das komische Fach geworfen. Daber, glaube ich, machte er oft durch das tragische Pathos in seinen Leistungen den erschlatternd-komischen Eindruck. Im Vortrag von Soufflets, namentlich ersten Inhalts, war Raimund unerreichtbar, und ich habe nie wieder das „Hobellied“ im „Verschwender“ so vollendet gehört, wie von ihm. Raimund gefiel in Berlin dem gebildeten Publikum sehr — auf die Masse machte er keinen so großen Eindruck — er kam ihr nicht barlos genug. Ich sah ihn im „Verschwender“, „Alpenkönig und Menschenfeind“, „Gefesselte Pflanz“, „Barometermacher“, „Mojasrus Zauberkunst“, und verehere ihn noch heute als ein ausgezeichnetes Talent. Leider wurde er früh der Kunst entzissen. Er erschöpfte sich bekanntlich zu Wien, in einem Anfall von Trübinn, im kräftigsten Mannesalter.

Nachdem ich mein Gastspiel in Berlin beendet und mehrer Ausflüge in die Umgegend gemacht hatte, ging ich nach Leipzig, um mein Engagement bei der dortigen Bühne anzutreten. — Herr Tb. Küstner hatte das leipziger Theater aufgegeben, und der Hof zu Dresden beschloß, in der reichen Handelsstadt ein Theater für königl. Rechnung zu begründen. — Der Plan ward ausgeführt, dem Herrn Kemle — ehemaligem Inspektor am königl. Theater zu Berlin — dann in Dresden in gleicher Eigenschaft angestellt — die Führung anvertraut und der Stadt Leipzig ein Bühnenpersonal zugeführt, das sich mit dem des Herrn Küstner in die Schranken treten konnte. — Doch nur 3 Jahre lang übte sich der Hof demogen, die notwendigen Zuschüsse zu bewilligen. — Das leipziger Hof-Theater wurde geschlossen und eine Direktions-Konferenz

von den Behörden der Stadt ausgeschieden. Herr F. S. Ringelhardt ging als Direktor aus der Wahlurne hervor. — Ringelhardt, früher in Breslau Regisseur — dann lange Jahre in Köln, Aachen, Bonn die Direktion führend, hatte sich dort ein bedeutendes Vermögen erworben, war aber bei Gelegenheit der Aufführung des Schauspiels „die Kreuzfahrer“ mit den Behörden von Aachen in so arge Konflikte gerathen, daß er beschloß, diese Stadt — sein Sommeraufenthalt, denn nur 6 Monate blieb er in Köln — nicht mehr zu besuchen. Er spielte den nächsten Sommer in Köln durch, machte aber schlechte Geschäfte, da der Theaterbesuch mit dem 1. Mai dort viel abgeschnitten ist. — Dieser Versuch hatte ihn sehr viel Geld gekostet, und so beschloß er, den nächsten Sommer Holland zu bereisen. — Auch dieses Unternehmen mißglückte und verursachte ihm den Verlust noch größerer Summen. — Sein Eigensinn ließ eine Ausgleichung mit den aachener Behörden nicht zu, und so verlor er in wenig Jahren sein ganzes mühsam erworbenes Vermögen. — Er mußte in Leipzig ganz von Neuem anfangen, und es gelang seiner Sachkenntniß, seinem Fleiße, solche Erfolge zu erzielen, daß es ihm möglich wurde, nach etwa 10 Jahren die Direktion anzugehen und sich ein Nittergut bei Leipzig zu kaufen. Thätigkeit war dem strebsamen Mann jedoch zur zweiten Natur geworden. — Nicht lange hielt er es auf seinem Gute aus, er verpackte dasselbe und übernahm das Theater zu Riga. Auch hier war das Glück ihm hold, und er vergrößerte binnen wenig Jahren sein Vermögen um ein Bedeutendes, dann gab er auch diese Direktion auf, lebte als Rentier, nachdem er sein Gut verkauft hatte, in Dresden, wofür er im vorigen Jahre gestorben ist. — Herr Ringelhardt eröffnete das Theater mit Göthe's „Egmont“. — Er hatte es verstanden, den Leipziguern ein gutes Theater zu verschaffen. Unter seinen zuerst vorgeführten Mitgliedern finden wir Kuntz, damals in der kräftigsten Blüthe, Portb, noch heute in Dresden, Kofalie Wagner, Theresie Reimann, spätere Frau Desfor, noch heut in Mannheim, Frau Krabe, Steiner, Fräul. Gerhardt, Stegmaier, der geniale Kapellmeister, David, der vorzügliche Violinist, Pögnier, Sigberger, Hauser, Köllner und viele andre bekannte Namen. — Er sorgte aber auch für ein gutes Repertoire; Alles Neue wurde zuerst in Leipzig gegeben, und, was am Wichtigsten, er sparte nie, wenn es darauf ankam, ein Stück oder eine Oper auszuspielen, von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß gut und richtig ausgegebenes Geld 100fachen Gewinn abwirft. (Fortsetzung folgt.)

§ **Breslau, 6. Novbr.** [Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.] In der gestern Abend im Lokale der vaterländischen Gesellschaft abgehaltenen Generalversammlung, die im Verhältnis zur Gesamtzahl der Mitglieder sehr schwach besucht war, erstattete zunächst der Vorstandspräsident, Herr Prof. Dr. Höppl den Bericht über die Vereins-Geschichte vom Oktober 1834 bis 1836. Hiernach ist die Theilnahme an den Monatsversammlungen sich bis jetzt stets gleich geblieben, und haben sie wesentlich dazu gedient, einen lebendigeren wissenschaftlichen Verkehr unter den



Vorsitzenden, Hrn. Direktor Wisfowa eröffnet. Derselbe hielt eine Rede, welche eine politische Rundschau der Gegenwart in sich schloß. Die Rede nahm auf die Situation und Verhältnisse der Hauptstädte Europas und Amerikas Bezug. Der Umstand, daß auch der nordamerikanischen Sklavenfrage Erwähnung geschah, ward Veranlassung zu einer Debatte zwischen dem Redner und Hrn. Konfistorialrath Böhm. Beide waren allerdings mit einander darin einverstanden, daß die Auflösung der Sklaverei, betrachtet von dem Standpunkt der Humanität aus, nothwendig sei. Beide gingen indes auseinander in der Form der Auflösung. Hr. R.-M. Böhm befürwortete die allmähliche Auflösung, Hr. Direktor Wisfowa fand die plötzliche wahrnehmlich. Endlich schloß derselbe die Versammlung mit der Bemerkung, daß Hr. R.-M. Böhm in der nächsten Mannerversammlung am 11. November das Thema besprechen werde: „Der Materialismus der Gegenwart, nach Ursprung, Wesen und Zweck dargestellt und beurtheilt.“

[Der Antrittscommence der 4 Breslauer Corps.] In den festlich erleuchteten Hallen des Café restaurant feierten gestern, als am 5. November die hiesigen Corps Silesia, Lusatia, Borussia und Marchia den am Anfange eines jeden Semesters üblichen Antrittscommence. An langen Tafeln im Rechte aufgestellt, saßen die Burken und Fische, prangend in den Farben der Verbindung. Auch „alte Häuser“ hatten das Philistertum für diesen Abend an den Nagel gehängt, und die Cerevisie aufgesetzt, um die Feier des Tages durch ihre Gegenwart zu vervollständigen. Das brave Musik-Corps der Füßlire des 19. Infanterie-Regiments ließ seine Fanfaren erklingen, und Polkas wechselten mit Märschen, Ariens mit Walzern. Tutti und Soli mit Burkenliedern im bunten Kranz. An den Seiten harrten die strogenden Fässer mit dem edlen Gerstenfasse Gambri der wohlgefälligen allmählichen Auflösung, auf den Tischen prangten die schäumenden Potale in unendlicher Zahl, wie Blumenfelde im Glühum. Jeder, echte Burkenlieder, wie sie mit goldenem Kern im Buge stehen, rauchten donnernd durch die strahlenden Hallen und der Corpsstudent fühlte sich gründlich in seiner Jugendlust — und der „alte Herr“ erinnerte sich an die schöne Zeit, wo auch er die Farben des Bundes getragen, wo auch er „kneipete.“

Die Feier wurde mit dem Liede: „Brüder zu den festlichen Gelagen“ eröffnet. Der Senior des präsidierenden Corps Silesia sprach in warmen, aber echt studentischen Worten über die Wichtigkeit des Tages. Anstatt die sonst übliche Ovation für den Senat der Universität brachte der Redner ein donnerndes dreimaliges „Hoch“ aus auf Se. Majestät unsern geliebten König Friedrich Wilhelm IV., den Protektor der Universität, der Wissenschaft und der Künste. Alle Anwesenden stimmten ein in den rauschenden Jubelruf und die diesem Toast nachfolgende preussische Nationalhymne.

Ein alter Herr der Lusatia (Lubanensis Liszt) trug hierauf von einer improvisierten Rednerbühne herab einige humoristische Sachen vor, die mit allseitigem Applaus begrüßt wurden, und durch ihren Witz ungeheure Heiterkeit erweckten. So verlief das Fest in Freude und Lust; denn wo der Student lebt und singt und trinkt, da werden Grillen und Sorgen an die Luft gesetzt. „Weg mit den Grillen und Sorgen“, war das Lied, mit welchem die Feier schloß — und ich schließe mit der Erinnerung an den fideles Abend. Vivant, florent atque crescant! E. L.

X Breslau, 6. November. Einer verlässbaren Mittheilung nach ist an der betreffenden Centralstelle nichts dagegen erinnert worden, daß an Orten, wo den Kaufleuten bisher der Verkauf von Wein, Rum, Arrak und dergleichen geistigen Getränken in vorräthig gehaltenen versiegelten Flaschen auch ohne den Beisitz einer besonderen Konzeption stillschweigend gestattet worden, ein solcher Verkauf bis auf Weiteres auch ferner nachgelassen werden dürfe; der Verkauf von gewöhnlichem Branntwein aber solle jedenfalls hiervon ganz ausgeschlossen bleiben, dergestalt, daß der Branntwein auch in versiegelten Flaschen von Kaufleuten nicht ohne eine ausdrückliche Konzeption verkauft werden dürfe. Eben so dürfe auch in Betreff der anderen Getränke nicht übersehen werden, daß der Verkauf derselben nur in vorräthig gehaltenen versiegelten Flaschen den Kaufleuten zu gestatten sei und daß insbesondere also die Einföhrung solcher Getränke in, von den Käufern mitgebrachten Flaschen, deren Versiegelung erst demnächst erfolgen, unter dem Begriff des einer besonderen Konzeption bedürftigen Kleinhandels falle.

T. O. Breslau, 5. Nov. [Die Sonntagsvorträge im Musiksaal.] welche auch in diesem Jahre von der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur“ veranstaltet werden, nehmen diesen Sonntag, den 9. November, pünktlich um 5 Uhr ihren Anfang, und wird den ersten derselben Herr Privatdozent Dr. Max Karow über „Finnische und esthnische Poesie“ mit Rücksichtnahme auf

anderweitige Dichtungsstoffe und Sagen verwandter und fremder Völker, halten.

Das Kapitel der kleinen Wohnungen ist jetzt in allen Hauptstädten ein sehr ernstes Kapitel geworden und macht den Behörden fast eben so viel Sorgen, als die jährlich wachsenden Armenbudgets. Beide haben gleiche Ursachen, welche aber hier nicht entwickelt werden sollen. Ich will vorläufig nur über die Armen- oder kleinen Wohnungen am hiesigen Orte sprechen. Unter Armenwohnungen verstehe ich solche zu einem jährlichen Miettpreise von 15 bis 30 Thlr. Solche Häuser mit dergleichen Wohnungen fehlen hier (wie anderwärts) und können von Privaten auch nicht gebaut werden. Und dieses ist das Schlimmste von dem Schlimmen. Denn erstlich werden die wenigen solcher Wohnungen von der täglich zufließenden Fluth Armer überfüllt und die Preise über ihren Werth gesteigert, und dann sehen die Armen auch, wohin es endlich mit ihrer Wohnungsnoth kommen muß und nähren eine fortwährende Unzufriedenheit.

Da ich seit einer langen Reihe von Jahren einige fünfzig solcher Armenwohnungen habe und verwalte, habe ich so manche Erfahrungen gemacht, nicht nur in Bezug auf die chronische scandaleuse, sondern auch in Bezug auf den höchsten Ernst der Sache, und ich glaube demnach ein Wort mitsprechen zu können. Auch habe ich sogar schon 1843 der Noth der Armenwohnungen praktisch entgegengetreten wollen und dabei die Erfahrung gewonnen, daß von Privatleuten keine Häuser mit Armenwohnungen gebaut werden können. Ich kaufe nämlich damals an der geeignetsten Stelle in einer Vorstadt, wo Ueberfluß an sogenannten Armen, d. h. Arbeitern mit regelmäßigem Tagesverdienst war, einen großen Bauplatz für etwa den fünften Theil dessen, was er heute kosten würde; ließ einen der billigsten Maurermeister Plan und Zeichnung nach den ökonomischen Bauprinzipien zu einem vierstöckigen Hause mit 120 sogenannten kleinen oder Armenwohnungen fertigen und dann eine genaue Kostenrechnung machen. Dann berechnete ich die mögliche Einnahme und zog die Polizei-, Kommunal- und Militär-Lasten, nebst Affekuranz- und Reparaturgebühren, so wie die Hausmeister-Wohnung, Lantieme und die möglichen Ausfälle ab und fand, daß ich im glücklichsten Falle zu 3 bis 3½ pCt. Zinsen bauen würde. Da weder Jemand Lust hatte, zu solchen niedrigen Zinsen Geld zu leihen, noch ich daran dachte, mein Geld zu solch niedrigen Zinsen anzulegen und diese Zinsen noch mit der fürchterlichen Last einer solchen Hausverwaltung zu erringen, so ließ ich meinen Plan fallen und sah mich außer Stande, der Wohnungsnoth der Armen entgegenzutreten zu können.

Einige Jahre später nahm ein sehr thätiger, menschenfreundlicher Mann auf der Ufergasse meinen Plan, ohne vorher zu rechnen, auf, und führte ihn auf der Ufergasse und Hirschgasse durch große, zweistöckige gebaute Häuser mit lauter kleinen Wohnungen aus. Das, was ich voraus sah, ist leider diesem menschenfreundlichen Manne passiert: weil er nicht ganz aus eigenen Mitteln bauen konnte, sind ihm später Hypotheken gefündigt worden, welche er nicht beschaffen konnte; die Häuser sind zu Spottpreisen in andre Hände gekommen und der Erbauer hat nicht nur das Seine, sondern auch alle aufgewandte Mühe und Arbeit verloren.

So wird und muß es aber Jedem geben, welcher daran denkt, neue Häuser mit lauter Armenwohnungen zu bauen, und deshalb können von Privatleuten keine gebaut werden. Den praktischen Beweis findet Jeder in jedem hiesigen neuen Hause. Seit etwa 15 Jahren werden hier gewöhnlich in den neuen Häusern Wohnungen mit 2 bis 3 Stuben, Kabinett und Küche gebaut und diese mit 140 bis 180, auch 200 Thlr. vermietet. Eine solche Wohnung hat aber den Flächenraum von zwei kleinen Wohnungen, oder von 3 Armenwohnungen. Sollten aber aus der großen Wohnung drei kleine gemacht werden, so würden viel mehr Bauereien von Dafen, Thüren, Fenstern, Küchen u. dgl. nöthig sein, als an der großen, d. h. die drei kleinen Wohnungen würden dem Erbauer bedeutend mehr kosten, als die Einrichtung der einfachen großen Wohnung. Für die drei Armenwohnungen würde er aber im glücklichsten Falle jährlich 90 Thlr. einnehmen, während er bei der großen 150 bis 200 Thlr. einnimmt. Sein Haus mit großen Wohnungen verzinst sich also a priori schon mehr als doppelt so hoch. Diese Verzinsung erscheint aber noch viel höher, wenn man die Verwaltung von Häusern mit großen und von Häusern mit Armenwohnungen kennt. Denn da letztere ungeheure Reparaturkosten verursachen wegen der groben Arbeiten, die in den Wohnungen verrichtet werden, so wie wegen der Menge Menschen, welche sich als Untermiether in diesen Wohnungen zusammenbrängen und wegen der Unsauberkeit vieler Bettlerfamilien — nicht zu gedenken der vielen Miethsausfälle —, so reduziert sich die Zinseneinnahme der Häuser mit Armenwohnungen bedeutend und ein Haus der letzteren Art bringt in Wirklichkeit kaum ein Drittel so viel Zinsen, als ein gleich großes mit sogenannten großen Wohnungen; nützt sich viel mehr und viel früher ab, — wodurch der Materialwerth vermindert wird — und belästigt außerdem noch durch die Verwaltung den Besitzer außerordentlich.

Zagen werden wir es wiederkehren sehen, und zwar in den Abendstunden des 8. November. Diesmal erfolgt sogar eine wirkliche Bedeckung des Jupiter durch den Mond, die aber schwerlich von uns wahrgenommen werden dürfte, weil das Verschwinden des Jupiter hinter dem Monde in der Nacht um 2 Uhr 18 Min., sein Wiedererscheinen um 2 Uhr 42 Min. erfolgt, während der Untergang des Mondes um 2 Uhr 45 Min. stattbat, der ganze Vorgang mithin in den Dünken des Horizontes nur schwer, vielleicht gar nicht zu beobachten sein wird. E. v. Rothfisch.

¶ [Das herzogliche Kunstkabinett zu Gotha] ist eine Schöpfung des hochgebildeten jetzt regierenden Herzogs von Koburg-Gotha, welcher mit wahrhaftem Eifer für alles Edle und Schöne die schon von seinen kunstliebenden Vorfahren gesammelten Kostbarkeiten in dem Residenzschloße zu Gotha hat aufstellen und den Liebhabern solcher Sehenswürdigkeiten zugänglich machen lassen. Eine Sammlung von geschnittenen Edelsteinen, wie sie selten zu sehen ist, zieht hier die Blicke besonders auf sich. Unter den antiken Gemälen befindet sich eines der größten bekannten diesfälligen Kunstwerke; nicht minder schöne Arbeiten aus der Zeit des Wiederaufstehens der Kunst in Italien, wie auch treffliche Sachen der Neuzeit. An Eisenarbeiten wie an andern Kunstfachen aller Art ist hier ein außerordentliches Reichthum vorhanden. In der ethnographischen Sammlung bewundert man außer dem schönsten chinesischen Porzellan noch kostbare chinesische Geräthe, die man sonst nirgend findet, und deren Erwerbung durch die Verwandtschaft mit dem englischen Hofe wohl ermöglicht worden ist. Eine große Annehmlichkeit ist hier zugleich, daß der beliebte Dichter Adolph Bube, welcher dieser Kunstsammlung vorsteht, mit der größten Gefälligkeit und Sachkenntnis diese Schätze gern erläutert. Auch hat er eine Beschreibung dieses Kunstkabinetts herausgegeben, die neben seinen Thüringischen Sagen, Balladen und Romanzen sich großen Beifalls erfreut. Der Herzog selbst ist ein vortrefflicher Musiker und seine Kompositionen sind bekannt; auch hat er in Koburg, seiner zweiten Residenz, ein deutsches Museum neu begründet, wo er eine reiche Sammlung vaterländischer Alterthümer zusammengebracht hat.

[Die Fabrik-Arbeiterinnen von Lowell] in Nord-Amerika haben dem bekannten P. S. Brooks zur Anerkennung seines Feldzugs im Kampf mit Mr. Sumner (er hat ihn wegen seiner Neger-Sympathien im Sitzungsale des Kongresses der Vereinigten Staaten gebauert) folgendes Ehrengeschenk zugesandt: 30 Dreistück, einen Strick, ein Leidentuch und ein mehr ausrichtiges als schmückendes Liebesbriefchen. Die Arbeiterinnen von Lowell sind übrigens eine durch Fleiß, Sitte und Strebsamkeit in der Welt einzig dastehende Fabrik-Bevölkerung. Meist von nicht ganz dürftiger Herkunft gehen sie auf einige Jahre in die Fabriken, um sich da ein selbstständiges Heiraths-

Für Breslau ist also nur zu helfen, wenn die Sorge für die Armenwohnungen von einem größern Theile der Hausbesitzer getragen wird, d. h. wenn man allen Hausbesitzern, deren Häuser nicht zu feuergefährlich gebaut sind, erlaubt, unter verständiger Aufsicht Mansardenwohnungen einzurichten. Dieses habe ich schon seit vielen Jahren geschrieben und wiederhole es immer wieder. Denn dadurch finden die Armen gesündere Wohnungen, als in den neuen Kellerlöchern; sie finden in jedem Stadtheile Wohnungen und brauchen nicht halbe Meilen von ihren Arbeitsplätzen entfernt zu wohnen; sie brauchen nicht, wie jetzt, in den Spelunken zusammenzubockeln und an Leib und Seele zu erkranken und werden dabei einer größeren Anzahl wohlhabenderer Einwohner bekannt, deren materielle und geistige Unterstützung sie leichter genießen können.

Ich kenne die Einwendungen und Bedenken, welche meinem Vorschlage gemacht worden und werden; allein ich glaube, daß mögliche Bedenken gegen wirklich bestehende Uebel nicht ausreichen dürfen. Auch haben unsere Vorbesitzer meine Idee früher in weitestem Maße ausgeführt und in Paris werden sogar die Hausbesitzer, welche meinen Vorschlag im weitesten Sinne in Praxis setzen, prämiirt! Sollten denn unsere Altordern lauter Narren gewesen sein? Oder sollte die pariser Polizei dort irrtümlich prämiiren, was bisher hier verpönt wurde? Keins von Beiden ist zu glauben; daher: Mansardenwohnungen ohne viele Kosten für die Armen eingerichtet! Fr. Mehwald.

¶ Grünberg, 5. November. [Polizeianwalts-Amt.] In Folge der von dem landrätlichen Offizio des Kreises Grünberg an die Dominien erlassenen Aufforderung, die Ausübung der polizeianwaltlichen Funktionen in eigener Person oder durch Stellvertreter zu übernehmen, fand heute hieselbst eine Besprechung der Rittergutsbesitzer des Kreises statt. Die einmüthige Ansicht sprach sich dahin aus, daß diese Anforderung abzulehnen sei, und man einigte sich dahin, dies in nachstehender Rückantwort zu thun.

„Einem königlichen landrätlichen Amte sehen wir uns genöthigt, auf die an uns erlassene geehrte Verfügung vom 17. d. Mts. vorstellig zu machen, daß wir uns von der gesetzlichen Begründung der in dem Ministerial-Erlasse vom 15. September d. J. sub 1 ausgesprochenen und die Grundlage der weiteren Ausführung bildenden Annahme: „daß die polizeianwaltlichen Funktionen, als ein Theil der Polizei-Verwaltung, von denjenigen zu üben, welchen die Polizei-Verwaltung in Gemäßheit des Gesetzes überhaupt zusteht“, nicht zu überzeugen vermögen.“

Die früher den Gutsbesitzern zugestandene Polizei-Gerichtsbarkeit ist aufgehoben worden und an den Staat übergegangen. Es erscheint uns unzweifelhaft, daß das Gesetz vom 3. Januar 1849 über das Verfahren in Untersuchungssachen die Polizei-Anwälte als Funktionäre der Polizei-Gerichtsbarkeit erklärt und anerkennt, indem es sie im § 163 zur Verfolgung der Uebertreter der Polizeistrafsgefesse vor Gericht einsetzt, in ihre Hände im § 20 bei Untersuchung von Vergehen die Geschäfte der Staatsanwaltschaft legt, und sie als Beamte, welche der Regierung-Präsident ernannt, erklärt. Was die Polizeibehörden, also auch die Inhaber der gutsbesitzlichen Polizeigewalt, ihrerseits bei Untersuchungen jeder Art zu leisten haben, bestimmt § 4 der Verordnung; es ist etwas von den Funktionen des Polizei-Anwaltes gänzlich verschwiegen.

Daß nun in diesen gesetzlichen Bestimmungen neuerdings im Wege der Gesetzgebung, welche hierin allein der maßgebende ist, etwas geändert sein sollte, ist uns unbekannt und aus dem Inhalte des Ministerial-Erlasses nicht ersichtlich. Wir können uns daher weder als berechtigt, noch als verpflichtet erachten, eine amtliche Stellung in unserer Eigenschaft als Gutsbesitzer einzunehmen, welche nach klarem Gesetze besonders dazu von den Regierung-Präsidenten ernannten Beamten übertragen werden soll, und zwar um so weniger, als wir es weder mit der Stellung, welche wir im bürgerlichen Leben einnehmen, noch mit den übrigen Geschäften unseres Berufs vereinbar finden, die Funktion eines Anklägers vor dem Polizei-Gerichte auszuüben.

Wir glauben aber eben so wenig verpflichtet zu sein, die Kosten der Polizei-Anwaltschaft zu tragen, da diese als ein zur Ausübung der Polizei-Gerichtsbarkeit dienendes Institut lediglich dem Staate zur Last fallen. Selbst aber wenn diese Kosten als zur örtlichen Polizei-Verwaltung gehörig erachtet werden könnten, würden sie nach § 3 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizei-Verwaltung von den Gemeinden zu bestreiten sein. Daß dieses Gesetz aufgehoben sei, ist uns nicht bekannt. Wir werden daher für den Fall einer erzwungenen Zahlung solcher Kosten dieselben nur unter dem hierdurch erklärten Vorbehalte der Rückforderung leisten.

Eines königlichen landrätlichen Amtes etc.“

Gleichzeitig wurde eine Abschrift dieser ganz ergebnissen Rückantwort dem Ministerium des Innern zu überreichen beschloffen.

— Bunzlau, 7. November. Das abgeänderte resp. revidirte Statut des hiesigen Begräbnistassen-Vereins vom 24. Mai 1856 ist unterm 3. d. M. von dem königl. Ober-Präsidium der Provinz bestätigt worden.

Mitgliedern herbeizuführen. Nicht weniger erfreulich ist es, daß die Herren Rechtsanwält Hausler in Arbnitz, Prorektor Guttman in Schweidnitz, Kreisrath Heyne in Ossen, Geh. Rath Steinbeck, Dr. Schirmacher in Liegnitz, Prof. Schönwälder in Brieg, Oberlehrer Kaffner in Reiffe, Conrektor Dr. Schmidt in Schweidnitz, Prof. Juntmann, Dr. Tagmann und Dr. Luchs hieselbst dem Vorstande ihre Mitwirkung zur Herstellung eines „chronologischen Verzeichnisses der sämtlichen zur Geschichte Schlesiens bereits gedruckten Urkunden“ freundlichst zugesagt und die ersteren vier auch schon einen Anfang ihrer Arbeiten eingesandt haben. Es sind jetzt bereits nahe an 1000 der betreffenden Urkunden verzeichnet, und der Verein verdankt diesen raschen Fortschritt der Arbeit vornehmlich dem Herrn Dr. Adolf Sohn hieselbst, der sich ihr zunächst besonders gewidmet hat. Zugleich mit dem Rechnungsabrichte übergibt der Verein seinen Mitgliedern den ersten Band eines Codex diplomaticus Silesiae und das zweite Heft der neu begründeten Zeitschrift des Vereins. Der erste enthält die vom Herrn Archivar Dr. Wattenbach bearbeiteten Urkunden des Klosters Czarnowanz, das letztere beschließt den ersten Band der Zeitschrift, der sich den bereits lange bestehenden Zeitschriften anderer Vereine wohl als ebenbürtig an die Seite stellen darf. — Daß in der Provinz der Sinn für die Förderung der wissenschaftlichen Zwecke des Vereins nicht fehlt, zeigt das Verzeichnis seiner Mitglieder, deren Zahl sich seit dem Beginn der gegenwärtig abschließenden Etatszeit nicht vermindert, sondern vergrößert hat, und sich gewiß noch rascher vergrößern könnte und würde, wenn der Verein durch einen größeren Kreis wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Stand gesetzt würde, seine Publikationen theils rascher auf einander folgen zu lassen, theils ihren Umfang bedeutend zu erweitern; denn das Wort: Die Gente ist groß, aber der Schnitter sind wenige, läßt sich auf ihn anwenden. Schließlich verlas der Redner noch die Nekrologe der im verfloffenen Jahre verstorbenen Mitglieder: General-Lieutenant v. Röder und Prof. Dr. Henschel, deren Abdruck in der Zeitschrift erfolgt.

Nach dem vom Schatzmeister Herrn Buchhändler Rutherford vorgetragenen Kassenerichte hat der Verein 445 Thlr. Fonds in Sparcassenbüchern, außerdem betrug die Einnahme von 79 Breslauer und 126 auswärtigen Mitgliedern 410 Thlr., wovon nach Abzug sämtlicher Ausgaben für Drucksachen 20, noch 90 Thlr. 15 Sgr. als baarer Bestand verblieb.

Bei der statutenmäßigen Neuwahl des Vorstandes wurden die Herren: Prof. Dr. Möppl zum Präses, Domdechant Dr. Ritter zum Vizepräses, Buchhändler Rutherford zum Schatzmeister, Dr. Paue zum Bibliothekar; ferner die Herren Archivar Dr. Wattenbach, Geh. Rath v. Görz und Dr. Tagmann zu Repräsentanten gewählt.

Dem Vorstande soll die Wahl des Gegenstandes für die nächste Veröffentlichung durch den Druck überlassen bleiben; von der Versammlung wurden vorläufig die Urkunden des Klosters Hauden zur Berücksichtigung empfohlen.

[Astronomische Notiz.] In Betreff der neulich in diesen Blättern geäußerte Vermuthung eines Correspondenten, daß er noch nie einen hellen Stern (den Jupiter) in so unmittelbarer Nähe des Mondes erblickt habe, möchte es nicht unerwähnt bleiben, daß sich dies interessante scheinbare Zusammentreffen beider Himmelskörper im Laufe dieses Jahres beinahe allmonatlich wiederholt hat. Auch in den nächsten

gut zu erwerben. Wie gut sie auch ihre Mußstunden verwenden, zeigt ein von ihnen selbst geschriebenes belebendes Unterhaltungsblatt. Eine Auswahl aus diesem merkwürdigen Journal ist in London unter dem Titel: „The Lowell Offering“ nachgedruckt, und verdient in seiner frommen und gesunden Einfachheit zum Nutzen des Handwerkerstandes überseht zu werden.

[Holda Waldina, die wilde Jägerin.] ist mit Konkurrenz bedroht. Eine jagdlustige Frau hat, wie der „Publizist“ wissen will, einen Jagdschein nachgesucht, und ist, weil ihr derselbe von ihrer Behörde verweigert worden, deshalb bis ans Ministerium gegangen. Wie die Sprache bloß einen Waidmann und nicht auch eine Waidmännin kennt, so spricht das Gesetz ebenfalls nur von Jägern und nicht auch von Jägerinnen. Folglich hat die moderne Waldina vorläufig noch Anstand nehmen müssen, selbst mit Schießgewehr und Pulverhorn auf den Anstand zu gehen.

[Der Banquier Mirès] in Paris kann sich freuen. Er bat, wie Börsenkenner ihm nachgerechnet haben, bloß im Oktober 5 Mill. Francs in Papieren erspekulirt! Das Traurige bei der Sache ist nur, daß Andere genau so viel verspekulirt haben. — Glück nennt man das, was Mirès gehabt hat, und wir sagen, was Jener sagte: Welches Glück für das Glück, daß es blind ist. Es müßte verzweifeln, wenn ihm plötzlich die Augen aufgingen, über seine Wüsthinge. (N. P. 3.)

[Ein Stern erster Größe am musikalischen Himmel.] In Paris ist plötzlich eine neue Sängerin aufgetaucht. Ihr Name ist Stefanoni. Ihre rasche Berühmtheit hat sie einer Heisterkeit oder sonstigen Unpäßlichkeit der Freggolini zu verdanken. Die Sache kam so. Am 30. Oktober war am italien. Theater der „Trovatore“ angelegt; da wird die Freggolini unwohl. Um die Vorstellung nicht rückgängig zu machen, sieht man sich um einen Ersatz um und erfährt, daß in Paris eine übrigens ziemlich unbekannte Sängerin lebe, die eben bereit sei, nach Verona zu gehen, um dort ein Engagement anzunehmen. Man läßt sich in Unterhandlungen ein, sie erklärt, die Partie ohne irgend eine Probe singen zu wollen, macht aber Schwierigkeiten anderer Art, bis man sich, wenige Stunden vor der Vorstellung, entschließt, sie mit 14,000 Fr. auf zwei Monate zu engagiren. Abends wird dem Publikum die Substitution angekündigt, das Publikum nimmt selbe kalt und mißtrauisch auf, aber nicht lange, so verwandelt sich diese Kälte in Enthusiasmus, und jetzt ist die Stefanoni das Ereigniß des Tages.



□ **Schweidnitz, 4. Novbr.** [Zur Tages-Chronik.] Mit dem heutigen Frühzuge der Eisenbahn traf Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hier ein, um das hier in Garnison stehende 2te Bataillon des königl. 11. Infanterie-Regiments zu übernehmen. Auf dem Bahnhofe wurde Se. königl. Hoheit von dem kgl. Kommandanten und den Spitzen der Civilbehörden, so wie der Geistlichkeit ehrfurchtsvoll empfangen. Nachdem Höchstdieselbe mit huldvollen Ausrufungen an Einzelne sich gewendet, fuhr der Prinz sofort mit der militärischen Begleitung auf den großen Exercierplatz, woselbst das Bataillon in Parade aufgestellt war. Bei der Rückkehr nach der Stadt wurde Se. königl. Hoheit mit patriotischen Klängen vom Rathsthor herab, auf welchem die große Stadtfahne flaggte, begrüßt. Vor dem Diner besichtigte der Prinz noch das Lazareth und die Kaserne. Abends fuhr Se. königl. Hoheit mit dem Eisenbahnzuge nach Breslau zurück. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der zum Stadtrath gewählte und als solcher von der königl. Regierung bestätigte Lotteriedeber-Einnehmer Scholz vorschriftsmäßig in Eid und Pflicht genommen. Zum Vortrage in dieser Sitzung kamen der Verwaltungsbericht vom Jahre 1855 und der Entwurf des Statuts über die Maßregeln, durch welche die Theilnahme an den Wahlen der Stadtverordneten als eine Pflichterfüllung gefordert wird. Sobald die Bestätigung der königl. Regierung eingegangen sein wird, soll die auch andere Kommunen jedenfalls interessierende ortstatutarische Bestimmung mitgeteilt werden. — Die Promenade, deren Pflege unser Ehrenbürger, der Hr. Major a. D. Schöber, mit unerschrockenem Eifer sich angelegen sein läßt, hat unter dessen Leitung im Laufe des Jahres einzelne neue zur Verschönerung gereichende Partien erhalten.

† **Schweidnitz, 6. November.** [Das Jobtner Pfarr-Dotations-Kapital.] Als Nachtrag zu unserer früheren Mittheilung über das der Kirche zu Jobten in Folge einer Kollekte in den Kirchen der Diözese Schweidnitz-Reichenbach geschenkte Dotations-Kapital freuen wir uns noch hinzufügen zu können, daß, wie uns glaubhaft versichert wird, dieses Kapital in ähnlicher Weise noch ferner eine Vermehrung erhalten soll. Es wird nämlich versichert, es sei eben die Erlaubnis eingegangen, daß vorläufig im Laufe der nächsten 5 Jahre alljährlich einmal eine Kollekte in den evangelischen Kirchen der genannten Diözese gesammelt werden dürfe und den Ertrag derselben zur Vermehrung des Pfarr-Dotations-Kapitals in Jobten aufzusammeln.

□ **Robendau, 6. Nov.** [Zweihundertjähriges Kirchenjubiläum.] Obwohl nicht mit Sicherheit angegeben werden kann, an welchem Tage, ja auch nur in welchem Jahre die Einweihung unserer Kirche erfolgt ist, so steht doch so viel fest, daß sie im Jahre 1656 bereits dem gottesdienstlichen Gebrauche übergeben war, da eine Notiz aus dem Jahre 1654 diese Kirche als solche bezeichnet, welche ihrer Vollendung entgegen geht. Auch hat nicht mit Bestimmtheit von uns in Erfahrung gebracht werden können, ob und wenn die erste Säcularfeier dieser Kirche stattgefunden hat. Es beschloß nun die Parochie, nächsten Sonntag, den 9. d. Mts., als den 25. Sonntag nach Trin., die 2. Säcularfeier dieses gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges erbauten Gotteshauses in solennier Weise zu begehen. Zu dem Zwecke haben denn auch die Herrschaften und Gemeinden der Parochie durch eine freiwillige Sammlung 300 Thaler zusammengebracht, um die Kirche zu ihrer 200-jährigen Jubelfeier von außen und von innen zu restauriren und zu verschönern.

□ **Oppeln, 7. Novbr.** [Personalien.] Im Bezirke der hiesigen Ober-Post-Direktion sind folgende Personal-Veränderungen eingetreten. Ernannt: Der Ober-Post-Sekretär Lachmund in Neuthen D.S. zum Postmeister. — Angestellt und bestätigt: der frühere Relais-Aufseher, Hütten-Rendant Koth in Königsbühl, als Post-Expeditur daselbst; der Post-Expeditur-Schiffle August Pech aus Gr.-Strehlitz, als Post-Expeditur in Lehnitz; der Schul-lehrer Johann Heilig aus Raden, als Post-Expeditur in Tropowitz. — Befördert: Der Post-Expeditur-Führer von Krizjanowicz nach Gr.-Peterwitz; der Post-Kondukteur Ehrenberg von Reisse nach Leobschütz; der Packbote Siege aus Gleiwitz als Post-Kondukteur nach Rumburg; der Packbote Perfitte aus Pless als Briefträger nach Gleiwitz; der Packbote Pella von Neuthen D.S. nach Pless. Pensionirt: Der Briefträger Kunze in Gleiwitz. — Ausgeschieden: Die Post-Expeditur Weymann in Lehnitz und Müller in Tropowitz und der Wagenmeister-Schiffle Feister in Reisse.

□ **Aus Oberschlesien.** Die Geldcalamität, die hoffentlich jetzt bald ihr Ende erreicht haben wird, wie sie auch die Börsen der Residenzstädte beunruhigte, hat auf unsere Zustände und unsere Produktivität nur einen sehr geringen, für den Beobachter, der sich um die innern Angelegenheiten nicht weiter kümmert, kaum bemerkbaren Einfluß gehabt. Es ist nirgends die wahrhaft großartige Geschäftigkeit und Betriebsamkeit, die hier entwickelt wird, auch nur irgendwie beschränkt oder vermindert worden. Keine der vielen Hütten hat ihren Betrieb eingestellt, und ihre vielen Produkte sind trotz der imaginären Höhe des Geldwerthes im Preise nur sehr unbedeutend gewichen. Das Lombardgeschäft an der Bank war zwar sehr bedeutend erschwert, ja man kann sagen, fast gelähmt, es war also den Produzenten in dieser Art nicht leicht, auf ihre Produkte sich Geld zum Weiterbetrieb zu beschaffen; aber sie wußten mittelst des Wechselverkehrs mit einer Erhöhung des Diskontos, die aber bei dem großen ihnen sich ergebenden Gewinn kaum in Betracht kommt, dasselbe anderweitig zu bekommen. Sie konnten also ungehindert ihr Geschäft fortsetzen, und waren von den Verhältnissen der großen Börsenwelt gar nicht berührt. Es liefern uns diese Zustände den sehr erfreulichen Beweis, daß die hiesige materielle Wohlfahrt auf höchst soliden Basen ruht, und von dem Drängen und Treiben der Spekulation nicht erschüttert wird. Es ist dies, konnte man sagen, die praktische Ausführung einer Ansicht, die sich in den höheren Kreisen des Staates in anderer Art Geltung verschafft hat, nämlich: die materielle Betriebsamkeit von der ideellen Spekulation ganz unabhängig zu machen. Und wie in den letzten Jahren, trotz des großen Krieges unter den bedeutendsten europäischen Staaten, der von Zeit zu Zeit das drohende Ansehen gewann, ein Weltkrieg zu werden, die Werthpapiere und Aktien ihre hohen Course beibehielten, und die öffentliche Börse sich gar nicht tangiren ließ, weil die politischen Konstellationen, deren Motive nur in einer Idee beruhen, welche für die nächste Zeit noch keinen wirklichen Einfluß und also keinen Werth hat, dem wahrhaftigen und lebendigen Geschäft auf dem großen Markte des wirklichen Verkehrs nicht imponiren genug erscheinen, um dasselbe zu beeinträchtigen, so hat wiederum die reale Produktivität und die wirkliche Geschäftstätigkeit sich um die großen Wandervogel der Börsenwelt gar wenig gekümmert. Verlust hat daher hier in unserer Gegend eigentlich nur die milde bodenlose Spekulation erlitten, die das Hazard der Börsen ausbeutete sich bestrebt, und die auf die Konjunktoren, in denen sie sich jetzt verreckt, sich lediglich stützte. Da wurde freilich so mancher sehr empfindlich berührt, und bei der Ultimierung wurde manche, wenn auch unblutige, doch um so schmerzlichere Wunde geschlagen. Wir glauben jedoch nicht, daß sie offen zu Tage gelegt werden; es haben diese Männer zufälligerweise noch Kräfte genug, sie vernarben zu lassen.

In einer unserer bedeutendsten Städte hat dieser Tage die Anklage gegen einen Buchhalter vor einer Abtheilung des Strafgerichtes durch die Entpflückungen, die da gemacht werden mußten, nicht geringes Aufsehen erregt. Derselbe war angeklagt, einen Postschein seines Prinzipals unterschrieben und unterschlagen, und das empfangene Geld in seinen eigenen Nutzen verwendet zu haben. Er hatte in einem Schreiben, das er vor fünf Jahren bei seinem Abgange seinem Prinzipal ausstellte, sich selbst dieses Verbrechen bezichtigt, und demselben bezeugt; behauptet aber nun, zur Ausstellung dieses Scheines gezwungen gewesen zu sein. Er sei nämlich hinter mehrere Ungehelichkeiten und Verbrechen seines ehemaligen Herrn gekommen, und da dieser nun den Verrath fürchtete, so habe er mit einer Klage gegen ihn gedroht, und den Angeklagten zu seiner Sicherstellung diesen Revers auszustellen gezwungen, für den er seine ungerechten Bezahlungen zurück zu halten versprochen. Nun habe aber der Angeklagte in einer Streitsache als Zeuge aufgerufen, der Wahrheit gemäß gegen ihn auszusagen müsse, und so habe der Herr nun aus Rache diesen Schein hervorgeholt und ihn denuntziert. Der Postschein selbst war nicht mehr aufzufinden, und

\*) Am 7. November eingegangen.

D. Red.

so behauptete der Angeklagte, daß er damals gerade diesen Schein namhaft gemacht habe, weil er wohl wußte, daß denselben zufälliger Weise der Prinzipal selbst unterschrieben habe, um für den eventuellen Fall der Anklage sich über seine Unschuld ausweisen zu können. Es lagen also keine Indicien gegen denselben vor, und er wurde deshalb frei gesprochen, zumal da er auf die Usance sich berief, den Namen des Prinzipals unterschreiben zu dürfen.

□ **Aus der Provinz.** [Pfarrhausprojekt für Petershain. — Gustav-Adolf-Kollekte zu Reichenstein. — Bunzlauer Rettungsverein. — Dorfproduktion zu Greulich. — Uppiger Flachsfengel.] Für Erbauung eines neuen Pfarrhauses zu Petershain, im Kreise Rothenburg, hatte der Vorstand des görtlicher Gustav-Adolf-Zweigevereins eine Aufforderung zu freundlicher Handreichung erlassen, in Folge deren 111 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf. eingegangen sind. Leider ist diese Summe selbstredend nicht hinlänglich für den erwähnten Zweck, und hat man dieselbe jähbar angelegt, bis der besagte wünschenswerthe Neubau durch anderweite Unterstützung möglich wird. — Der „Glas-Münsterberger Zweigeverein“ beging sein diesjähriges Wanderversammlungs-Fest, Gottesdienst, Festmusik und Berichterstattung, in der freundlichen, sinnig geschmückten Pfarrkirche von Reichenstein. Die dabei gesammelten Liebesgaben haben eine Summe von mehr als 36 Thlr. erreicht, ein schönes Zeugnis von der großen Opferwilligkeit der Verammlung. — Der Verein zur Rettung fittlich verwaarloster Kinder in Bunzlau hat vor Kurzem seine General-Konferenz gehalten. — Die städtische Dorfsecherei zu Greulich bei Bunzlau hat in abgelaufener Periode bis zum 20. Oktober, dem diesjährigen Schluß-Termine, 11,110,000 Stück Dorf fabricirt. — Auf einem Einseide bei Groß-Golnisch, Kreis Bunzlau, wurde ein aus fünf außergewöhnlich starken und langen Stengeln bestehender Leinwand gefunden, welche sämmtlich aus einer einzigen Wurzel entsprossen sind, und circa 150 reife Samenkapfeln sowie auch noch mehrere Blüthen tragen.

(Notizen aus der Provinz.) \* Hoyerwerda. Neulich wüthete in dem Dorfe Königsbühl ein Brand, welcher fünfzig Familien ihres Obdachs beraubte und die ganze Erndte vernichtete. — Unser Kirchthum ist schon so schadhast geworden, daß man das Geläute der Glocken einstellen will. — In dem Dorfe Merzdorf wurde neulich ein neuer Pfarrer, Herr Lehmann aus Weissenberg, feierlich eingeführt. Der Gottesdienst war erst wünschlich und dann deutsch.

+ Freiburg. Am 4. d. Mts. stellten sich die Getreide-Preise folgendermaßen fest: Weizen 60—98, gelber 83—90, Roggen 50—56, Gerste 41—48, Hafer 21—26 Sgr.

△ Gubrau. Das Alexandrinen-Stift zu Attendorf, ein Rettungshaus für den hiesigen, den glouauer und freistädter Kreis, hat bis zum 3. Oktober d. J. verausgabt 607 Thlr. und eingenommen 652 Thlr.

\* Friedeberg. Am 2. d. Mts. veranstaltete hieselbst der fürstliche Kammerlänger Herr Kluth ein großes Konzert, bei welchem auch die Hofmusikler Herren Seifitz und Klotz, so wie der Instrumental-Verein unter Leitung des Herrn Senator Behrend mitwirkten. Das Konzert gefiel fast in allen seinen Theilen, besonders aber zwei von dem Herrn Fürsten von Hohenzollern selbst komponirte Piecen.

## Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

### Ämtliche Verordnungen, Bekanntmachungen etc.

Die Nr. 261 des Pr. St.-Anz. bringt eine Bekanntmachung vom 3. November d., wonach diejenigen, welche Bank-Antheile erworben, die Eintragung in die Stammbücher der Bank aber noch nicht bewirkt haben, auf das den in die Stammbücher der Bank eingetragenen Bank-Antheil-Eignern bei Anordnung einer Vermehrung des Einzahlungs-Kapitals um 5 Millionen zugehende Vorzugsrecht aufmerksam gemacht werden: daß denselben auf zwei ihnen gehörige Bank-Antheile gegen Zahlung von 1000 Thlr. und des Aufgeldes ein neuer Bank-Antheil-Schein über 1000 Thlr. auf ihr Verlangen auszugeben wird. Das 56. und 57. Stück der Gesetz-Sammlung enthalten unter Nr. 4542 den allerhöchsten Erlaß vom 13. Oktober 1856, betreffend die Bestätigung der in Königsberg i. Pr. unter dem Namen „Königsberger Privatbank“ zum Betriebe von Bankgeschäften gebildeten Aktiengesellschaft; unter

„ 4543 den allerhöchsten Erlaß vom 22. September 1856, betreffend die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der im Kreise Lübböcke gelegenen Chaussees: 1) von der Lübböcke-Bündener Straße über Schnathorst bis zur Grenze des minderen Kreises bei Siedinghausen zum Anschluß an die Chaussee von Bergkitten nach Rehme; 2) von Frothelm bis zur hannoverschen Grenze, in der Richtung auf Diepenau; 3) von Nahden über Ströben bis zur hannoverschen Grenze, in der Richtung auf Wangenfeld; 4) von Almede bis Blasheim; 5) von Nahden bis zur hannoverschen Grenze bei Diepenau; unter

„ 4544 die Bekanntmachung, betreffend die unterm 13. Oktober 1856 erfolgte allerhöchste Bestätigung der Statuten einer Aktiengesellschaft unter dem Namen: „Bergbau-Aktiengesellschaft Glückauf“ mit dem Domizil zu Mülheim a. d. Ruhr. Vom 24. Oktober 1856; unter

„ 4545 die Bekanntmachung, betreffend die unterm 13. Oktober 1856 erfolgte allerhöchste Bestätigung der Statuten einer Aktiengesellschaft unter dem Namen: „Bergbau-Aktiengesellschaft Glückauf“ mit dem Domizil zu Mülheim a. d. Ruhr. Vom 24. Oktober 1856; unter

„ 4546 die Verordnung wegen Abänderung des Vereins-Zolltarifs. Vom 27. Oktober 1856; und unter

„ 4547 die Verordnung wegen Abänderung des Wahl- und Schlachtsteuer-Gesetzes vom 30. Mai 1829. Vom 27. Oktober 1856.

### Gerechtliche Entscheidungen, Verwaltungs-Nachrichten etc.

Das Ober-Tribunal hat in Bezug auf die Unterschlagung durch Beamte folgende Grundsätze adoptirt:

1) Zum Thatbestande der Unterschlagung bei Beamten, welche Gelder, die sie in amtlicher Eigenschaft zum Zwecke der Ablieferung an die ihnen anvertraute Kasse empfangen haben, zur Kasse nicht abliefern und dieselben zu deren Nachschuß verbrauchen, gehört in Bezug auf die Absichtlichkeit weiter nichts, als die bewusste Vornahme dieser äußern Handlung, ohne daß dabei auf das Bewußtsein oder die Ueberzeugung des Thäters, daß seine Handlungswiese im Endresultate zu einer Verantheiligung der Kasse nicht führen werde, irgend etwas ankommen könnte, weil durch die bewusste Vornahme der Handlungen zum augenblicklichen Nachschuß der Kasse das Verbrechen konsumirt und folglich durch das Dasein von Mitteln zur Deckung der Kasse in seinen Wirkungen nicht ausgeblieben wird.

2) Die im § 324 gerügte Unterschlagung der Beamten setzt den im § 225 gegebenen allgemeinen Begriff der Unterschlagung und mithin ein Veräußern, Verpfänden, Verbrauchen oder Vertheilung zum Nachtheil des Eigentümers voraus. Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 24. März 1854.

3) Ein Beamter, welcher bei Gelegenheit und in Veranlassung eines amtlichen Auftrags zur Erhebung von Geldern auch andere Gelder ohne Auftrag zur Ablieferung an die Behörde, von der jener Auftrag ausging, in Empfang nimmt, befreit durch solche Ueberschreitung seines Auftrags allein keineswegs die amtliche Eigenschaft, welche zu dieser Ueberschreitung Gelegenheit gab, und begründet nicht ein bloßes Privatverhältniß.

— Das Ober-Tribunal hat jetzt den wichtigen Grundsatz anerkannt, daß Polizei-Behörden nicht befugt sind, durch Polizei-Verordnungen die subsidarische Haftbarkeit der Hausväter oder Dienstherrn für Uebertretungen festzusetzen, welche von Familien-Angehörigen oder Dienstleuten begangen werden. Diese Entscheidung ist um so bemerkenswerther, als die Frage selbst in den höchsten Verwaltungskreisen für so zweifelhaft gehalten wurde, daß der Herr Justizminister den beteiligten Oberstaatsanwalt zur Einlegung der Rechtsmittelbeschwerte gegen alle freisprechenden Erkenntnisse der früheren Instanzen angewiesen hatte.

— Das Archiv für preussisches Strafrecht berichtet in dem so eben ausgegebenen fünften Heft über folgenden für den formellen Theil der Kriminal-Rechtspflege interessanten Fall. In Gemäßheit des § 78 der Verordnung vom 3. Januar 1849 entscheidet bekanntlich bei jedem Appellationsgericht eine aus 5 Mitgliedern bestehende Abtheilung für Strafsachen definitiv über die Verurteilung in den Anklagestand und bestimmt zugleich dasjenige Schwurgericht, vor welches die Verhandlung gehört. Es fragt sich, ob eines der

an diesem Beschlusse Theil nehmenden Mitglieder des Anklagestandes später in derselben Sache den Vorfall des Schwurgerichtes übernehmen kann, ohne daß daraus eine Nichtigkeit des Verfahrens hergeleitet werden kann. Durch ein Urtheil vom 18. Juni d. J. hat das Ober-Tribunal diese Frage bejaht, weil der Beschluß über die Verurteilung in den Anklagestand gegenüber dem Erkenntniß des Schwurgerichtes nicht als eine im Verhältniß eines ersten Erkenntnisses zum Appellations-Erkenntniß stehende Vorentscheidung, sondern lediglich als ein nothwendiger Prozeßakt innerhalb der Instanz zu betrachten ist.

□ □ Das von dem königl. Staatsanwalte Herrn Nessel in Schweidnitz im Laufe dieses Jahres herausgegebene „praktische Handbuch für das Verfahren der Polizei-Behörden und Beamten als Organ der Strafrechtspflege“ hat sich, wie Referent aus der mehrfachen von ihm gemachten Erfahrung bestätigen kann, als ein nützlicher, wo nicht als unentbehrlicher Leitfaden für die Polizei-Behörden, insbesondere die ländlichen, bewährt, und es wurde daher mit gutem Rechte beim Erscheinen desselben darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Werke jede Polizei-Verwaltung ausführlich und gründlich sich über ihre Rechte und Pflichten bei Ermittlung und Verfolgung strafbarer Handlungen oder Unterlassungen, und über ihre belangreichsten Beziehungen zur öffentlichen Sicherheitspflege informieren könne. Dem vom Verfasser gegebenen Versprechen zufolge ist so eben der „erste Nachtrag“ erschienen, in welchem die Verordnungen vom 13. und 14. April d. J., durch welche theilweise das gerichtliche Verfahren, die Kompetenz der Polizeianwälte, mehrere Vorschriften des Strafrechts und der Polizeibehörden-Ordnung abgeändert werden, aufgenommen worden sind. Eine Uebersicht des Nachtrages läßt sich, wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, dadurch sehr leicht gewinnen, daß im Handbuche selbst bei dem entsprechenden, im Nachtrage allegirten § die Seitenzahl des Nachtrages vermerkt wird.

Bei Besprechung des Gesetzes vom 14. April 1856 über die ländliche Polizei-Verwaltung hebt der Verfasser mit Recht hervor, daß die Inhaber der ortsbürgerlichen Gewalt, wenn sie dieselbe in eigener Person ausüben, oder ihre Stellvertreter den Bestimmungen des Strafrechts über die Vergehen und Verbrechen der Beamten unterliegen. Derselben Ansicht ist das königliche Ministerium des Innern in der zu dem Gesetze vom 14. April 1856 ertheilten Instruktion vom 30. Juli d. J., mit dem Bemerkten: daß ihnen auch der Schutz des Gesetzes vom 13. Februar 1854, die Erhebung des Konflikts bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts- und Diensthandlungen betreffend, zu flatten komme. Dagegen tritt, weil die Inhaber der polizeibürgerlichen Gewalt dem Staate nicht vermöge einer Anstellung dienen, die scheinbare Anomalie ein, daß sie den für Beamte erlassenen Disziplinar-Vorschriften nicht unterworfen sind. Diese Ansicht hatte das königliche Ministerium des Innern bereits in dem Reskripte vom 25. Juni 1854 ausgesprochen.

Bei der am Verfasser gewohnten Schärfe des Urtheils und Klarheit des Ausdrucks läßt sich hinsichtlich der materiellen Ausführung nirgends eine Ausstellung finden. Eine diesfällige Verpflichtung der Polizei-Behörden läßt sich nicht anerkennen.

Wir schließen die kurze Betrachtung mit dem im Interesse der Sache liegenden und dem der Wichtigkeit des Berufes der Polizei-Behörden entsprechenden Wunsche, daß das Werk auf dem Fische einer jeden Polizeiverwaltung, insbesondere der ländlichen, liegen möge.

## Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Das hannoversche Finanzministerium veröffentlicht folgende vom 3. d. M. datirte, für den gesammten Zollvereinsverkehr interessante Bekanntmachung: Nach einer neuerlich ergangenen Verfügung des kaiserl. französischen Generaldirektors der Douanen wird die Zollermäßigung, welche nach dem in Frankreich erlassenen Zollgesetze vom 26. Juli d. J. für diejenige Wollle bewilligt ist, welche aus den an Frankreich unmittelbar angrenzenden Ländern eingeführt wird, fortan allgemein der aus dem Zollverein kommenden Wollle zu Gute kommen, sofern dieselbe auf der rheinisch-belgisch-französischen Eisenbahn mittelst der für den nationalen Verkehr eingerichteten, direkt durch Belgien durchgehenden Züge nach Frankreich befördert wird, und mit den vorgeschriebenen Ursprungs-Zertifikaten und Zollanweisungen begleitet ist.

† **Breslau, 7. November.** [Börse.] Die Börse begann heute in ungemein stauer Stimmung; im Laufe des Geschäfts stellte sich zwar eine Festigkeit ein, ließ aber wieder nach, als die Wiener Course von heut Morgen bekannt wurden; folglich wurde Alles unter Notiz offerirt. Der Umfag war kein sehr bedeutender. Fonds unverständlich.

Dampfschiffe 1. 139 Gld., Dampfschiffe 11. 127½ Br., Eurenburger 100 Br., Dessauer 101½ bezahlt und Br., Geraer 105 Br., Leipziger 102 Br., Meiningen 101 Br., Credit-Mobilier 150—149 bez., Thüringer —, Süddeutsche Zettelbank 106 Br., Guburg-Wothaer 93 Br., Diskonto-Commandit-Antheile 129 bez. und Gld., Posener 103 Gld., Jassper —, Genfer —, Baaren-Schuld-Aktien 104 Br., Rabe-Bahn-Aktien 93 bez. und Gld., Schlesischer Bankverein 99—98½—99½—99½ bez., Berliner Handels-Gesellschaft 102½ Br., Berliner Bankverein 102½ Br., Renthner —, Ellfabet-Bahn —, Rheinbahn —.

□ [Produktenmarkt.] Wir hatten heute bei nur mittelmäßigen Zufuhren einen ziemlich belebten Getreidemarkt. Besonders beliebt waren gute schwere Qualitäten Roggen und Gerste und die Preise zur Notiz wurden willig angelegt. Für Weizen war der Begehr minder lebhaft, Hafer und Erbsen ohne Frage.

Weißer Weizen 95—98 100—104 Sgr., gelber 92—95—98—100 Sgr. — Brenner- und blaupigiger Weizen 60—70—80—85 Sgr. — Roggen 52—54—57—60 Sgr. nach Qualität und Gewicht. — Gerste 43—45—48—50 Sgr. — Hafer 26—28—29 Sgr. — Erbsen 52—56—60 Sgr. — Mais 52—54—56 Sgr.

Delfaaten haben im Werthe keine Aenderung erlitten und das Angebot war unbedeutend. — Winterraps 128—132—136—140 Sgr., Sommeraps 115—118—120—122 Sgr., Sommeraps 108—110—112—116 Sgr.

Rüböl hatte schwaches Geschäft; loco mit 18 Thlr. zu haben, pr. November 17½ Thlr., November-Dezember 17½ Thlr. zu lassen, pr. Frühjahr 1857 ist 16½ Thlr. bezahlt.

Spiritus behauptete seine Festigkeit und wurde loco 13¼ Thlr. en détail bezahlt.

Bon Kleesaaten waren heute mehrere Posten am Markte; rothe und weiße Saat in feinen Qualitäten fand zu den bestehenden Preisen Nehmer, während mittle und geringe Sortungen schwer zu begeben waren und etwas unter Notiz erlassen werden mußten. Rothe Saat 18—18½—19—20 Thlr., weiße Saat 15—18—20—21½ Thlr. nach Qualität.

An der Börse war das Schlußgeschäft in Roggen zwar in fester Haltung und die Forderungen höher, doch ohne Leben; in Spiritus wurde zu höheren Preisen Mehreres gehandelt und schloß matter. — Roggen pr. November 44 Thlr. Gld., 45 Thlr. Br., Dezember 44 Thlr. Gld., 45 Thlr. Br., pr. Frühjahr 1857 46 Thlr. Br., 45 Thlr. zu begeben. Spiritus loco 12½ Thlr. Gld., 13 Thlr. Br., pr. November 13—12½—12½—12½ Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 11½—11½ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 11½ Thlr. bezahlt, Januar bis März 11 Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1857 ist 11 Thlr. bezahlt und Br.

1. **Breslau, 7. Novbr.** Zink 500 Ctr. loco Eisenbahn zu 8½ Thlr. und 500 Ctr. Gleiwitz zu 7½ Thlr. gehandelt.

### Wasserstand.

**Breslau, 7. Nov.** Oberpegel: 1 F. 8 Z. Unterpegel: 1 F. 4 Z.

## Eisenbahn-Zeitung.

□ **Breslau, 6. Novbr.** Im Güterverkehr der oberschlesischen Eisenbahn wurden im dritten Quartal d. J. überhaupt Güter im Gesamtgewicht von 4,490,468 Ctr. 1 Pfd. Zollgewicht befördert. Davon kommen auf die Güterbeförderung im Binnenvorkehr 2,452,113 Ctr. 14 Pfd., auf den direkten Verkehr mit der niederschlesisch-märkischen Bahn 708,050 Ctr., mit der Reiffe-Briegner Bahn 225,681 Ctr. 41 Pfd., mit der Wilhelmsbahn 931,175 Ctr. 86 Pfd., mit der k. k. östlichen Staatsbahn 72,529 Ctr. 68 Pfd., mit der Wilhelms- und Kaiser Ferdinands-Nordbahn 26,843 Ctr. 7 Pfd., mit der Wilhelms- und k. k. östlichen Staatsbahn 42,085 Ctr. 86 Pfd. und mit der Warschau-Wiener Bahn 31,988 Ctr. 99 Pfd. (S. unten). Der gesammte Güterverkehr auf der oberschlesischen Eisenbahn belief sich in diesem Jahre bis zum 1. Oktober auf 13,280,371 Ctr. 75 Pfd. Zollgewicht. Vor-ausichtlich wird daher am Ende dieses Jahres der Güterverkehr den des Jahres 1855 wieder übertreffen, da der Verlauf des Güterverkehrs in den drei ersten Quartalen dieses Jahres dem Gesamtverbrauche des Güterverkehrs im Jahre 1855, nämlich 15,978,194 Ctr., schon sehr nahe kommt, und die Eröffnung der Posen-Breslauer Bahn im Laufe des letzten Quartals dieses Jahres jedenfalls auch schon jetzt zu einer weiteren Steigerung des Güterverkehrs (Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.



**Oppenheim u. Schweitzer,**  
Ring 27.



